Geschichte der St. Oswald-Kirche in Traunstein.

Der Reinertrag ist zum Besten des Thurmbaues bestimmt.

von Max Fürst

Traunstein 1884.

Druck von A. Miller und Sohn.

Geschichte

der

St. Oswalds-Kirche

in

Traunstein.

Der Reinertrag ist zum Besten des Thurmbaues bestimmt.

Traunstein 1884.

Druck von A. Miller und Sohn.

Dem sehr verehrten Herrn Kunstmaler Max Fürst, welcher aus Liebe und Verehrung zur Stadtpfarrkirche St. Oswald und aus treuer Anhänglichkeit an seine Vaterstadt Traunstein die kleine interessante Geschichte verfaßte, und der Kirchenverwaltung als einen Baustein zur Wiederherstellung des Thurmes zum Geschenke gab, drückt den innigsten Dank aus

die Kirchenverwaltung Traunstein.

A. Kalb, erzb. g. Rath, Pfarrer.

St. Oswald,

König von England und Martyrer.

König Ethelfried von Northumbria im nördl. England war in offener Feldschlacht von dem heidnischen König der Ostangeln besiegt und erschlagen worden im Jahre 616. Seine Söhne Eanfried und Oswald mußten mit ihren Begleitern in die Berge von Schottland fliehen. Nach dem Tode des ostanglischen Königs Ethwald kehrte Eanfried aus seinem Zufluchtsorte zurück und erhielt den nördlichen Theil des väterlichen Reiches, Bernicia, wurde aber bald hinterlistiger Weise ermordet i. J. 634. Kirchen und Altäre standen öde und verlassen und waren vielfach zertrümmert. Die Mehrzahl der Bewohner waren wieder heidnisch geworden.

Nun thaten sich die zerstreuten Christen zusammen und riefen Oswald herbei, der mit feurigem Eifer dem christlichen Glauben anhing. Er kam, sammelte ein kleines, aber ihm mit Gut und Blut ergebenes Heer und stellte sich an die Spitze desselben; er wollte seinem Volke die Freiheit erkämpfen, um es wieder zur christlichen Bildung zu erheben und sich dadurch eine Krone erwerben, nicht um sie stolzen Sinnes auf dem Haupte zu tragen, sondern in Demuth zu den Füßen des Gekreuzigten niederzulegen. -- Zwischen Bernicia und Deira, den beiden Theilen Northumbriens, zog sich die alte römische Grenzmauer, der Wall Hadrians, hin. Unfern derselben, im Angesichte des feindlichen Heeres ließ Oswald eine tiefe Grube in die Erde graben und ein aus mächtigen Baumstämmen hergestelltes, hohes Kreuz als Siegesbanner aufpflanzen; der König stellte sich schweigend unter dasselbe — das war die begeisternde Anrede, die er vor der Schlacht an die Seinen gehalten! Die christlichen Krieger verstanden ihn und fielen anbetend nieder, der König aber rief: „Laßt uns die Kniee beugen, daß der allmächtige Herr der Heerschaaren unsere Arme stähle und unsere Waffen segne in diesem gerechten Kriege mit dem trotzigen Feinde unseres Volkes!“ Das Aug' zum Kreuz, die Hand zum Kampf erhoben, stürzte sich die gläubige Schaar heldenmüthig auf die weit überlegenen Feinde: das Kreuz war

ihre Loosung und ihr Sieg. Durch dieses Kreuz ward, wie die Geschichte bezeugt, Englands Schicksal für immer entschieden. Oswald erhielt die Herrschaft über die Bernicier und Deirer, die verschieden an Sprache und Sitten sich unter seinem Scepter zu einem Brudervolk vereinigten und er ward von den übrigen Königen der Insel als ihr Oberhaupt — Bretwalda — anerkannt. Dabei vergaß er nicht, daß das Kreuz ihn zur Macht erhoben; seine wichtigste und eifrigste Sorge war, das Christenthum in den ihm untergebenen Staaten fest zu begründen. Er berief aus Schottland Priester und Lehrer des Evangeliums, unter ihnen den weisen Mönch Aidan, einen apostolischen Mann, der den thätigsten Glaubenseifer mit der mildesten Liebe verband. Diesem wies er die Insel Lindisfarne, seitdem „die hl. Insel“ genannt, zum bischöflichen Sitz an und unterstützte ihn aufs kräftigste. Da Aidan der Sprache der Angeln anfangs nicht mächtig war, begleitete König Oswald ihn auf seinen Missionsreisen und verwaltete dabei das Amt eines Dollmetschers. Der glühende Eifer dieser beiden Männer hatte reich gesegneten Erfolg; überall erstanden aus den Ruinen der Götzentempel Kirchen, Klöster und Schulen; der Hauch Gottes wehte durch's Land und eine schöne Morgenröthe brach für die englische Kirche an.

Oswalds Religion war die echt christliche,

die Religion der Liebe. In seiner Wohlthätigkeit vergaß er sich selbst in den andern, darum wurde er auch von seinen Völkern „die freigebige Hand“ genannt. Er sah sich nicht als den Herrn, sondern als den Verwalter seiner Erdengüter an; was ihm die Gerechtigkeit einbrachte gab die Liebe wieder aus. Zu seinem Gemache ging ein Glöcklein, welches Niemand ziehen durfte als die Armen, die in besonderen Nöthen zu ihm wollten. Die Armen bildeten seinen Hofstaat, sein Rittergefolge, seine Leibwache. Er achtete es für die höchste und ehrendste Würde, der Armenpfleger Gottes zu sein. An einem Ostertage war er mit Bischof Aidan und einigen Edlen zu Tische in der Speisehalle; große silberne Platten mit Fleischgerichten, goldene und silberne Trinkgefäße wurden aufgestellt. Oswald erfuhr durch den Kämmerling, daß eine ungewöhnliche Anzahl von Armen draußen auf die Speiseüberreste warte; sogleich befahl er die Speisen hinaus zu tragen und da sie nicht reichten, die Schüsseln und Becher in Stücke zu brechen, die er dann selbst vertheilte, damit Niemand an diesem Freudentage traurig von dannen gehe. Der Bischof, der eben die Hand zum Speise-Segen erhoben, ergriff mit tiefer Rührung des Königs Arm, drückte ihn an die Brust und rief mit himmelwärts gewandtem Blick: „Möge diese Hand nie zu Staub werden und nie der Verwesung Beute sein.“ Diese Thatsache stellt das

Bild des Hochaltares in unserer Stadtpfarrkirche dar.

Dem schönen verdienstvollen Leben Oswalds hat die Hand der Vorsehung ein kurzes Ziel gesetzt. Er wurde mit dem heidnischen König Penda von Mercien im mittleren England in einen Krieg verwickelt und fiel auf dem Schlachtfelde am 5. August des Jahres 642 im 38. Lebensjahre. Als die Seinen rings um ihn stürzten und er selbst zu Tode getroffen niedersank, rief er noch mit lauter Stimme: „Herr erbarme Dich der Seelen meiner Brüder!" In höhnendem Triumphe ließ der barbarische Sieger Haupt und Arme vom Körper trennen; die letzteren waren fast hundert Jahre später (nach dem Zeugnisse Beda des Ehrwürdigen) noch frisch und unversehrt. Die Verehrung des hl. Königs verbreitete sich schnell über die angelsächsischen Inselreiche: er war ja im vollsten Sinne seinem Volke ein heiliger Vater und Erzieher gewesen. Da er im Kampfe für sein Volk und für seinen Glauben zugleich gefallen ist, wird er als hl. Martyrer verehrt.

Oswald war heimgegangen, den Lohn des himmlischen Hausvaters zu empfangen; sein Werk aber, die vollständige Einführung des Christenthums in England, hatte Bestand.

Das ganze Leben in England bekam durch die Bekehrung eine höhere Stellung.

Beda sagt: „Nie waren so glückliche Zei-

ten seit die Angeln Britannien eroberten; die Könige waren christliche Helden, dem Feinde ein Schrecken; die ganze Nation strebte nach einem hohen Ziele, Hoch und Nieder hing an der Kirche." — Weil das Christenthum die Herzen dieses frischen Volkes so tief ergriffen hatte, wurden die Angelsachsen auch bald Missionäre und brachten den blutverwandten Stämmen in Deutschland die Botschaft des Heiles. So sendete uns das Brudervolk der christlichen Angelsachsen die hl. Missionäre Bonifazius, Willibald, Wunibald, Eoban und wie die großen Glaubensboten alle heißen.

Mit dem hl. Glauben brachten uns diese frommen Männer auch die Verehrung des eifrigen Verfechters des Glaubens, des heil. Oswald, über's Meer auf das feste Land herüber; diese Verehrung besteht noch heute besonders in Belgien, Bayern, Kärnten, in Steiermark und Krain, wie es die vielen Kirchen und Ortschaften St. Oswald bezeugen.

In bildlicher Darstellung sehen wir den hl. Oswald im königlichen Ornat mit Krone, Scepter und Reichsapfel. Sein beständiges Attribut ist ein Rabe. Ueber die geschichtliche Bedeutung dieses Attributes kann nichts Zuverlässiges gesagt werden; sicher galt bei den deutschen und nordischen Völkern der Rabe als der königliche Vogel, der königliche Macht und Würde bedeuten soll. So saßen auf den Schultern des

Wodan, des obersten der altdeutschen heidnischen Götter, zwei Raben, Hugin und Munin genannt. Von St. Oswald berichtet die Legende, daß, als er zum Könige gesalbt werden sollte, das goldene Fläschchen mit dem Salböl vermißt worden sei; da kam ein Rabe, welchen der in der Verbannung lebende Oswald pflegte, herzugeflogen und brachte das Fläschchen. Als Oswald sich später vermählte, überbrachte derselbe Rabe Oswalds Vermählungsring an seine Braut und hinwieder den Ring dieser an Oswald.

Die Kirche St. Oswald

in Traunstein.

Seit die mächtigen Gerüste sich erhoben, um den Ausbau des Thurmes unserer Pfarrkirche einzuleiten, sind die Blicke der Stadtbewohner mit ganz besonderem Interesse wieder nach St. Oswalds-Gotteshaus gerichtet. Dieser Zeitpunkt scheint uns nicht ungeeignet, die Geschichte dieser Kirche, soweit uns ein Einblick in dieselbe gegönnt ist, hiemit zu erzählen.

Wie die frühen Anfänge der Stadt Traunstein in Dunkel gehüllt sind, so ist auch über das Erstehen von St. Oswald keine Kunde auf uns gekommen. Sicher wissen wir nur, daß Traunstein bereits im 13. Jahrhundert als Stadt aufgeführt erscheint; es ist daher wohl kein Fehlschluß, wenn wir uns die Stadt nicht ohne Kirche denken.

Die Tradition nennt als ältestes Heiligthum ein Kirchlein, welches dem hl. Georg und der hl. Katharina geweiht, bis zu dem im Jahre 1638 erfolgten Abbruch am südöstlichen Ende des Hauptplatzes gestanden hat. Beweise, welche die Annahme des hohen Alters dieser Georgskapelle rechtfertigen, fehlen uns leider; die erste Urkunde, die auf genanntes Kirchlein Bezug nimmt, ist vom Jahre 1405. Etwas älter, vom Jahre 1342, ist das noch vorhandene früheste Akten-

stück, dem wir das Bestehen einer Kirche zu Ehren des hl. Oswaldus entnehmen. Erwähnte Aufzeichnung betrifft die Stiftung des „ewigen Lichtes“ am Sonntag Oculi durch den Bürger Friedrich Schreiber. So verbreitet denn ein „ew. Licht“ die erste Helle über unsere Stadtkirche!

Wenn nun erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts vom Gotteshause St. Oswald Erwähnung geschieht, so dürfen wir deßhalb die Gründung dieser Kirche nicht gerade als in jene Zeit fallend erachten. Es ist höchst wahrscheinlich, daß bei der günstigen Entwicklung, welche Traunstein unter der Regierung Kaiser Ludwig d. Bayer genommen, das Bedürfniß nach einer größeren Kirche sich geltend gemacht, und im erwähnten Zeitabschnitte daher auch die Herstellung eines der Stadtbevölkerung entsprechenden Gotteshauses zur Ausführung gelangte.*) Daß aber schon viel früher eine Kirche zu Ehren des hl. Oswaldus bestanden, bleibt nicht ausgeschlossen. Die Verehrung dieses angelsächsischen Heldenkönigs ward in Deutschland ganz besonders vor dem 13. Jahrhundert ge-

*) Kaiser Ludwig gebot, die alte Salzstraße, welche von Reichenhall über Teisendorf und Lauter, somit durch salzburgisches Gebiet führte, zu verlassen, und legte eine neue Straße auf bayerischem Boden über Weisbach, Inzell und Siegsdorf an. Bei den vielen Streitigkeiten, die im Mittelalter zwischen Bayern und Salzburg stattfanden, war ob des geordneten Salztransportes diese Aenderung besonders für Traunstein von hohem Werthe.

pflegt.*) Eine Oswald-Kirche an der Traun läßt demnach für ihr Erstehen jene früheren Zeiten, in denen schottische und irische Mönche bei uns ihre Missionsthätigkeit entfalteten, viel geeigneter erscheinen, als das an eigenen Landesheiligen schon ziemlich reiche 14. Jahrhundert. Da uns aber sichere Nachrichten hierüber immerhin mangeln, so bleibt nichts übrig, als mit der erwähnten Urkunde vom Jahre 1342 die eigentliche Geschichte unseres Gotteshauses zu beginnen.

Das zweite wichtige Dokument, welches von St. Oswald Kunde bringt, ist vom J. 1351. Rath und Gemeinde der Stadt stifteten am Tage des hl. Dionysius eine Frühmesse, wofür sie ihrem Pfarrer zu Haslach, Herrn Rudolph Füller, einige Güter zur Nutznießung überlassen mußten. Die Bürger hatten durch diese Stiftung sicher einem großen Bedürfnisse abgeholfen. Erst von jetzt an nahm ein Priester seinen ständigen Aufenthalt in Traunstein; bisher war die kaum regelmäßig in St. Oswald statthabende Darbringung des hl. Opfers von Haslach aus besorgt worden. Taufort und Begräbnißstätte verblieb aber auch jetzt noch beim Pfarrsitze.**)

*) Ein Beleg hiefür ist die interessante Dichtung „Sant Oswaldes leben" aus der Mitte des 12. Jahrhunderts von einem unbekannten, fahrenden Sänger. (Eine neue Ausgabe besorgte Ettmüller, Zürich, 1835.) Der historische Oswald ist in dieser Dichtung reich v. schönen Legenden u. Sagen umsponnen.

**) Erster Pfarrsitz war Erlstätt. Als erster Pfarrer in Haslach wird um das J. 1263 ein Gerhardus genannt.

Ein gesicherter täglicher Gottesdienst erfreute nun die Bewohner der Stadt und führte sie wohl häufiger als vordem in ihre Kirche. Welche Bauart dieselbe hatte, darüber können wir uns nur in Vermuthungen ergehen. War sie schon vor dem Beginne des 14. Jahrhunderts errichtet worden, dann kann sie wohl nur romanische Stylform getragen haben; erstand sie aber — wie wir anzunehmen geneigt sind — als Neubau in der Zeit Ludwig d. Bayer, so wird ihr architektonischer Charakter schon mehr der bei uns allerdings etwas spät aufblühenden Gothik zugewendet gewesen sein.*)

Während man so in Traunstein auf angedeutete Weise die besten Anläufe zur Entwicklung des bürgerlichen und kirchlichen Lebens genommen hatte, traf schwere Heimsuchung im J. 1371 die Stadt. Eine mächtige Feuersbrunst, über deren Ursache keine Kunde auf uns gekommen, legte mit den meisten Wohnhäusern auch die St. Oswaldskirche in Asche. Das Unglück muß schnelle geschritten sein, denn viele wichtige Urkunden gingen damals zu Grunde. Allmählig hob sich Stadt und Tempel wieder aus dem Schutte. Bei St. Oswald scheint eine namhafte

*) Den heutigen, nun seiner Verjüngung entgegensehenden Thurm halten wir aber entschieden romanischen Ursprunges, so daß er in seinem Hauptbestande sicher schon einer älteren Kirche vorgestanden hat. Die Spuren vermauerter romanischer Doppelfenster, welche der Thurm in seinem Mitteltheile aufweist, bestärken diese Annahme.

Veränderung der Bauanlage nicht stattgefunden zu haben, da eine Vergrößerung der Kirche aus dem folgenden Jahrhundert gemeldet wird und wohl nicht anzunehmen ist, daß, wenn nach dem Brande vom J. 1371 eine Erweiterung erfolgt wäre, eine solche nach hundert Jahren bereits wieder als nöthig sich erzeigt hätte. Allem Anscheine nach wurden die alten Mauern wieder benützt; die Erneuerung des Nöthigen: Dachung und innere Einrichtung, mag in etlichen Jahren beschaffen worden sein. Leider erwähnt kein Schriftstück die damaligen Aufgaben und Zustände; erst im J. 1383 geschieht wieder von St. Oswald Erwähnung gelegentlich der Jahrtagstiftung, welche am 25. Nov. Konrad Auer von Puelach vollzog.

Das eintretende 15. Jahrhundert traf die Schäden, welche der große Brand gebracht hatte, bereits wieder getilgt. Die Regierung Herzog Heinrichs von Bayern-Landshut war dem Aufschwunge der kleineren Städte überhaupt ziemlich gewogen. In diese Zeit fällt die Errichtung des ersten Taufsteines in unserer Oswaldskirche.*) Es war die Setzung desselben ein weitgehendes Zugeständniß der Mutterkirche in Haslach, die bisher alle Rechte und Attribute einer Pfarre strenge sich zu wahren gewußt hatte. — In einem Meßstiftungsbrief vom J.

*) Oberbayrisches Archiv, XIX. B. S. 186 und XXVIII. B. S. 120.

1418 geschieht auch zum erstenmale einer Schule in Traunstein Erwähnung. Meister und Leiter derselben ist Herr Hans Romungk, der nebenbei auch die Geschäfte eines Stadtschreibers zu besorgen hatte. Das Schulgebäude selbst finden wir an der nördlichen Thurmseite bei St. Oswald angebaut. Daß auch für Arme und Kranke in jener Zeit schon einigermassen geordnete Pflege bestand, sagt uns ferner das bereits im Jahre 1431 als vorhanden bekundete Leprosenhaus.

Bei den somit ziemlich günstigen Verhältnissen der Stadt mögen damals auch die ersten Pläne zu einem Umbau oder doch zu einer Erweiterung der Hauptkirche an den Tag getreten sein. Die Ausführung erlitt aber immerhin eine ziemliche Verzögerung, als deren erste Ursache wohl die Kriegswirren zu bezeichnen sind, welche in den zwanziger Jahren des 15. Säculum das Bayerland und mehrmals auch unsere Gegend heimsuchten. Der streitsüchtige, unversöhnliche Feind des Herzogs Heinrich, Ludwig der Gebartete von Ingolstadt, ließ ganz besonders im J. 1421 seine Streitschaaren im Osten des Inns schlimme Verheerungen anrichten, wodurch der Wohlstand aller Ortschaften eine mehr oder minder fühlbare Schwächung erfuhr.*) Kaum waren

*) Würdinger, I. B. S. 223 Ueber die Schicksale der Stadt Traunstein selbst mangeln eingehende Nachrichten. — Der Pfleger, Herr Hans Trenbeck, wurde — wahrscheinlich bei einem Recognoscirungsausflug — von den Ingolstädtischen gefangen genommen.

die Streitigkeiten der wittelsbach'schen Fürsten beigelegt, als eine andere Plage, die auf dem Reichstag zu Frankfurt im J. 1427 festgestellte Hussiten-Steuer, tief in den Säckel aller deutschen Bürger griff. Die gemachten großen Anforderungen mußten jedes gemeindliche Unternehmen für geraume Zeit in den Hintergrund drängen.

Als endlich einigermassen Friede und Ordnung geschaffen, richtete man in Traunstein das Augenmerk wieder auf die geplante Kirchenvergrößerung und nahm dieselbe denn auch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts in Angriff. Der im J. 1450 hergestellte, sehr gelungen gothische Neubau der nahen Kirche zu Ettendorf scheint die Traunsteiner zur Kirchenerweiterung ganz besonders angespornt und ermuntert zu haben. In gothischer Stylform erfolgte eine Vergrößerung gen Osten hin; die alte Absis kam zum Abbruche, statt ihrer erstand ein neuer geräumiger Chor, in dem auch den Anforderungen der Liturgie und des Baustyles gemäß alsbald ein Sakramentshäuschen zur Aufstellung gelangte. Die bleibenden Bautheile mußten sich, so gut es eben möglich, dem gothischen Neutheile anbequemen. — Das einzige Zeugniß jener Umgestaltung ist uns heute noch das Gewölbe des sogenannten Glockenhauses.

Daß die Mittel zu diesem Umbau vielfach durch fromme Spenden — Lotterien gab es damals noch nicht — aufgebracht wurden, beweist

unter Anderm eine Mittheilung, wonach um das Jahr 1446 die Wittwe eines gewissen Hans Zulauff 50 Gulden zum Chorbau spendet.*) Rasch ist die Aufgabe allem Anscheine nach übrigens nicht gelöst worden; verschiedene Hemmnisse, darunter wohl besonders die im Beginne der neunziger Jahre herrschende, außerordentliche Sterblichkeit scheinen verzögernd auf das Bauunternehmen gewirkt zu haben. Erst im J. 1500 kamen die Arbeiten zum Abschluße. Die Einweihung des vergrößerten Gotteshauses erfolgte unter den üblichen Feierlichkeiten am 12. Mai des folgenden Jahres durch den Bischof von Chiemsee, Doktor Ludwig Ebner.**)

Eine alte Aufschreibung aus dem Jahre 1661 ermöglicht, von der so umgeschaffenen Os-

*) Während der Bauzeit erfolgte am 4. Dez. 1470 die Stiftung des Ziernberger'schen Benefiziums; am 31. Jan. 1486 jene des Benefiziums zu Ehren der Heiligen Andreas und Martinus durch den edelfesten Herrn Sebastian Erlbeck. Der erste Benefiziat bestimmte in seinem Testamente: „mein groß papirnes petpuch schaff ich St. Oswaldskirche zu Traunstein, das man das an ain khetten mach und bewar so ain frömbder priester kham das er zu petten hab.“ Im Jahre 1484 hatte die Gründung der Allerseelen-Bruderschaft stattgefunden.

**) Bischof Ludwig II. amtirte hier im Auftrage des Erzbischofes Leonhard Keutschach. Die Pfarrei Haslach gehörte nie dem Bisthum Chiemsee, sondern immer der Erzdiözese Salzburg an. — Zwischen dem Pfarramte und der erzbischöfl. Kurie stand als Vermittlungsbehörde das Archidiaconat Baumburg.

waldskirche eine annähernde Vorstellung. Das Gotteshaus ist dreischiffig, je vier Pfeiler trennen das Haupt- von den Nebenschiffen. Die innere Höhe ist — den Chor ausgenommen — nicht sehr beträchtlich, sie beträgt im Mittelschiffe nur 30 Fuß; dafür findet sich aber über dem Gewölbe in höchst eigenthümlicher Weise ein ansehnlicher Saal, der zu besonderen Versammlungen und Andachten bestehender Bruderschaften benützt wurde.

In solcher Beschaffenheit sah die St. Oswaldskirche Kaiser Maximilian I., als er im Landshuter Erbfolgekrieg, für die Rechte der Münchener Linie eintretend, am 30. Oktober 1504 in das von den Gegnern eiligst geräumte Traunstein einzog und bis zum Morgen des Allerheiligenfestes da verweilte. — Man konnte in Traunstein wohl zufrieden sein, daß in den Kriegswirren jenes Jahres, besonders bei der alsbald nach des Kaisers Abzug erfolgten Belagerung durch pfälzische Truppen, Stadt und Kirche vor jeder namhaften Beschädigung bewahrt blieb. Die am Anfange des 16. Jahrhunderts bei St. Oswald besonders reichlich sich mehrenden Stiftungen lassen denn auch schließen, daß es bei den Stadtbewohnern an Dankesempfindungen hiefür nicht fehlte.*)

*) Im Jahre 1505 erfolgte von Seite der Bürgerschaft die Stiftung des St. Sebastian-Benefiziums; nach 4 Jahren jene des Benefiziums zu Ehren aller Heiligen. Die

Die vielfachen Bewegungen, welche bald darauf die sogenannte Reformation in Deutschland hervorrief, ließen die kirchlichen Verhältnisse in Traunstein ziemlich unbehehligt.*) Die bayerischen Landesherrn sorgten energisch dafür, daß religiöser Zwiespalt von ihren Unterthanen möglichst ferne gehalten wurde.

Zu einer außerordentlichen Dankeserweisung fand man in Traunstein noch gegen Ende des Jahres 1580 Veranlassung. Am Samstag vor Weihnachten drohte ein in der Gasse des weißen Bräuhauses während eines heftigen Sturmes ausgebrochener Brand Stadt und Hauptkirche in Asche zu legen. Glücklicherweise gelang es noch zur rechten Zeit den Bürgern, die in ihrer Angst laut zum Himmel um Hilfe riefen, das entfesselte Element zu bändigen und auf seinen Herd zu beschränken. Aus Dankbarkeit für diese Errettung aus höchster Noth pflegten die Traunsteiner nun bei dem schon seit dem Jahre 1502 alljährlich unternommenen Kreuzgang nach Alt-

---

frommen Schankungen und Vermächtnisse der ehrwürdigen Frau Anna von Neuamerang gehören ebenfalls in diese Zeit.

*) Nur einmal erklärten elf Bürger, zu Ostern mit dem Empfange des heiligen Abendmahles unter einer Gestalt nicht mehr zufrieden sein zu können. Die auf herzoglichem Befehl vom Pfleger geführte Untersuchung bezweckte, daß zehn der Renitenten von ihrer Forderung abstanden, nur der letzte blieb hartnäckig und verließ bald darauf die Stadt. (S. Wagners Stadtgeschichte.)

ötting eine große Wachskerze als Opfergabe mitzutragen.*)

Eine größere bauliche Arbeit bei St. Oswald gab es im J. 1597 zu vollziehen. Wahrscheinlich war bei den letzt erfolgten Veränderungen an der Kirche der Thurm unberücksichtigt geblieben. Es wurde daher im genannten Jahre die schadhaft gewordene Dachung beseitigt und ein neuer ziemlich schlank ansteigender Helm aufgesetzt, dessen Schindelbekleidung man alsbald mit einem grünen, grellen Anstrich versorgte. Dieser Umbau — vielleicht auch der geschmack-

*) An die Kerze wurde jedesmal das gleiche Täfelchen geheftet, auf welchem Folgendes zu lesen:

Als man zählt fürwahr
In dem 1580 Jahr,
Samstag vor Weihnachten geschwind
Ein große Brunst in einem Wind
In der Stadt Traunstein sich erhebt,
Männiglich darob erschröcken thät,
Verlobten ein ewig brennend Licht
Jährlich zu opfern, das geschiecht
Nach Altenötting in die heilig Kapell',
(Die Brunst hat nachgelassen schnell,)
Zu der Himmels Königin gut,
Die uns vor Gefahr behüten thut.
Durch das Gelübd' das Feuer wird gestillt,
Im Gebet unser Willen erfüllt!

(Aus den Aufschreibungen des Meßners Johann Heitauer, † 1757.) — Der Gang nach Oetting fand im Jahre 1803 zum Letztenmale statt, da die Regierung nur mehr Kreuzgänge am Markustage und in der Bittwoche gestattete. —

volle Anstrich — vertrieb wohl die Störche, welche schon im Jahre 1522 ein Nest auf des Thurmes Höhe inne hatten. Eine Rechnung vom J. 1560 wegen Anbringung eines neuen Rades als Nestunterlage für die gerne gesehenen schlankbeinigen Gäste bietet die letzte Nachricht über die inzwischen im Osten der Isar kaum mehr gekannten Thurmbewohner.

Das 17. Jahrhundert, unsäglich unheilvoll für die meisten Gebiete Deutschlands, erwies sich merkwürdiger Weise für Traunstein höchst günstig und segensreich. Kurfürst Maximilian I., den wir wohl mit Recht als größten Wohlthäter unserer Stadt bezeichnen, brachte noch vor Ausbruch des 30jährigen Krieges das großartige Werk der Sooleleitung von Reichenhall nach Traunstein zur Ausführung. Bau und Betrieb der Saline schuf Arbeit und Verdienst nach allen Seiten. Die Traunsteiner hatten alle Ursache, am 5. August des Jahres 1619, am St. Oswaldstag, recht zahlreich in ihrer Kirche zu erscheinen, in welcher schon morgens 6 Uhr ein feierlicher Gottesdienst der noch am selben Tag eröffneten Salinenthätigkeit vorausging. Seitdem gedenkt man denn auch im Sinne der Väter jeden Sonntag bei uns im Kanzelgebete „des gnadenreichen Salzwesens."

Das kirchliche Leben zeigt sich in unserer Stadt im 17. Jahrhundert ganz besonders rege. Im März des J. 1619 hatte die Einweihung

der kleinen hl. Geistkirche durch Paul Civaletta, Weihbischof von Salzburg stattgefunden.*) Im Jahre 1624 hörte man in St. Oswald zum erstenmale die Predigten der beim Volke rasch beliebt gewordenen Kapuzinermönche und aus dem Jahre 1628 (26. April) haben wir die Gründung der Corporis-Christi Bruderschaft zu verzeichnen. Einem Kapuziner, der damals die Fastenpredigten hielt, fällt das Hauptverdienst zu, daß sofort zahlreiche Mitglieder der Bruderschaft beitraten. Diese Genossenschaft — wegen der von den Theilnehmern gebrauchten rothen Talare und Paramente — kurzweg auch die „rothe Bruderschaft“ genannt, erfreute sich der besonderen Gunst aller geistlichen und weltlichen Obern und verfügte alsbald über ziemliche Geldmittel. An Stelle des im J. 1630 abgebrochenen und anderwärts errichteten Schulhauses ließ diese Bruderschaft einen neuen, auch mit einer Küche versehenen Anbau bei St. Oswald herstellen, der außer den Bruderschaftszwecken noch dazu diente, den inzwischen bei Festzeiten und anderen Gelegenheiten immer häufiger nach Traunstein kommenden Kapuzinern allzeit ein freundliches Asyl zu bieten. — Durch fromme Gaben, später durch eigene Stiftung ermöglicht, begin-

*) Als mit Beginn des 30jährigen Krieges in einigen Gegenden Deutschlands die Pest sich zeigte, veranstalteten die Traunsteiner einen Bittgang nach Salzburg, um Bewahrung vor allen Uebeln zu erflehen.

nen dann im Jahre 1640 die sogenannten Frauen-Dreißiger Litaneien; ebenso hören wir in jener Zeit zum erstenmale von Advent- (Engelämter) und Fastenandachten. Auf einer in der Kirche aufgeschlagenen, mit Bäumen geschmückten Bühne wurden die drei Fälle des Erlösers am Oelberge dargestellt. Häufige Verwendung fand besonders der Betsaal ober dem Gewölbe des Langhauses; in der Charwoche kam das sogenannte heilige Grab hier zur Aufstellung.*) Werthvolle Kirchengeräthe wurden in jener Zeit auch mehrmals herbeigeschafft. Im J. 1648, beim Ende des 30jährigen Krieges, erhält St. Oswald eine große, prächtig aus Silber gearbeitete und vergoldete Monstranz,**) und aus dem J. 1657 haben wir noch die Anschaffung von vier neuen Glocken zu verzeichnen, für deren Erwerbung die Corporis-Christi Bruderschaft allein 200 fl. beisteuerte. Diese äußerst rührige Bruderschaft erwarb sich in Verbindung mit den Kapuzinern auch die ersten Verdienste um Einführung des vierzigstündigen Gebetes. Vierzehn Tage vor

*) In der Charwoche d. J. 1628 wurden unter Leitung der Kapuziner zum erstenmale Darstellungen aus der Leidensgeschichte des Herrn zur Aufführung gebracht.

**) Diese, die Gestalt eines Baumes tragende, heute noch vorhandene Monstranz wurde von dem Goldarbeiter Gregor Leider in Augsburg gefertigt und kostete 600 fl. 26 kr. — 129 fl. 56 kr. löste man aus dem Silber zweier alter Monstranzen; die übrige Summe ward von Gutthätern aufgebracht.

Ostern wurde alljährlich diese Andacht in dem großen Saale ober dem Kirchenschiffe in der Weise abgehalten, daß 40 Stunden ununterbrochen das Allerheiligste ausgesetzt blieb. Während der Nachtzeit hatten bestimmte Abtheilungen der Bürgerschaft zu ständigem Gebete sich einzufinden.*) Stramme Ordnung und eine scharfe, fühlbare kirchliche Strenge scheint damals im Pfarrsprengel vorherrschend gewesen zu sein. Manchmal muß in dieser Hinsicht sogar des Guten allzuviel geschehen sein, denn in dem kurzen Berichte über die im J. 1644 durch den Probst Urban von Baumburg vorgenommene Visitation unserer Stadtkirche wird gesagt, daß an den Prediger Weisung ergangen sei, er solle fürderhin die Zuhörer nicht mehr allzufest „auskohlmeisen." **)

So ganz ohne Bitterkeit und Nöthen ist übrigens das 17. Säculum für Traunstein doch nicht geblieben. Mehrmals streifen düstere und unheimliche Schatten die friedliche Stadt. Die Pest mit all' ihren Schrecken wüthet im Jahre 1635. Nimmer vermag man die zahlreichen

*) Im J. 1675 wurde die Abhaltung des 40stündigen Gebetes in die Kirche selbst verlegt; 1720 wurde beschlossen, das hochwürdigste Gut nicht mehr während der Nacht ausgesetzt zu lassen, sondern die Andachtsstunden auf 3 Tage zu vertheilen. Erst im J. 1811 verlegte man die Feier in die Weihnachtszeit und dehnte sie auf 4 Tage aus.

**) Der seltene Ausdruck „auskohlmeisen" wird sicherlich mit dem Worte „auszanken" gleichbedeutend sein.

Todten nach dem Friedhofe von Haslach zu bringen, im Osten der Stadt wird eine an der Traun gelegene Wiese zum Leichenfeld.*) — In höchst schmerzlicher Aufregung ist dann Traunstein im J. 1648 noch kurz vor Ende des schrecklichen Krieges. Die schwedischen Kriegsschaaren drängen neuerdings zur Isar. Dem vielgeprüften Landesfürsten, der alles Schutzes entblößt, bleibt nichts übrig als ostwärts nach dem neutralen Gebiet von Salzburg zu fliehen. Bis an den Inn rücken nun die feindlichen Horden vor. Schaaren von Unglücklichen, vor dem gefürchteten Feinde sich zurückziehend, drängen sich in Traunstein u. Umgebung zusammen. Die Traunsteiner selbst sind bedacht, ihre werthvolleren Gegenstände zu retten; die Kirchengeräthe, die aus edlem Metalle geschaffen, werden zusammengetragen und gen Salzburg geflüchtet.**)

Aber auch eine der ersteren Freuden, welche der endlich in Westphalen geschlossene Friede für

*) Die trüben Erfahrungen jener Zeit mahnten die Bürger, für die Stadt einen eigenen und gelegeneren Gottesacker, als der Pfarrfriedhof war, anzulegen. Am 25. März 1639 wurde der neue Gottesacker eingeweiht, am 2. Mai die erste Bestattung (Bindermeister Hans Dißl) vorgenommen. Die feierliche Consecration der Georgskirche erfolgte erst 1654 durch den Bischof Franz Vigilius von Chiemsee. — Bei dieser Gelegenheit wurde in Traunstein das Sakrament der Firmung gespendet. Wir machen davon Erwähnung, weil damals Firmungen in Traunstein ziemlich selten waren.

**) Wagners Stadtgeschichte.

Bayern brachte, war den Traunsteinern zu kosten gegönnt. Sein Asyl bei Erzbischof Lodron verlassend, betrat der edle Kurfürst am 21. Okt. 1648 wieder den Boden seines Landes. Traunstein war die erste bayerische Stadt, die den Fürsten mit warmer Verehrung empfing. Am Abende des genannten Tages hatte Max I. mit seiner Familie und zahlreichem Gefolge seinen Einzug in unserer Stadt gehalten. Auch ohne eine ausführliche schriftliche Mittheilung aus jenen Tagen zu besitzen, dürfen wir bei der tief religiösen Gesinnung, welche Kurfürst Maximilian allzeit beseelte, sicher annehmen, daß nach dem Wiederbetreten seines Landes sein erstes feierliches Dankgebet vor den Stufen des Hochaltares in unserer St. Oswaldskirche gen Himmel gesendet worden ist.*)

Als mit dem ersehnten Frieden auch Muth und Lust zur neuen Thätigkeit allmählig wiedergekehrt war, machte man sich in Traunstein an die Lösung einer großen Aufgabe: an einen Neubau der St. Oswaldskirche.

Ehe wir davon sprechen, möge es gestattet sein, in das kirchliche und religiöse Leben jener

*) Beim Salzmayer Heinrich von Großschädel hatte der Kurfürst, seine Gemahlin Maria Anna mit den Prinzen Ferdinand Maria und Max Philipp Nachtquartier gen mmen. Das übrige zahlreiche Gefolge war meist bei den vermöglicheren Bürgern untergebracht. (Siehe Büchles Aufsatz im „Traunsteiner Wochenblatt" Jahrgang 1855 Nr. 7.)

Zeit näheren Einblick zu thun. Dieses Unternehmen ist erleichtert durch eine erhaltene Aufschreibung aller im J. 1673 bei St. Oswald gehaltenen kirchlichen Verrichtungen. Ganz erstaunlich ist zunächst die große Zahl der damals beliebten Kreuz- und Bittgänge. Kaum ist die Bittwoche mit ihren verordneten regelmäßigen Kirchgängen vorüber, so treffen wir am Tage nach dem Himmelfahrtsfeste (im genannten Jahre am 12. Mai) die Traunsteiner auf einem Kreuzzug um die ganze Pfarrei. Morgens 4 Uhr gehts nach Ettendorf. Nachdem dort eine heil. Messe gelesen, kehrt der Zug nach St. Oswald zurück. Die dem Morgenschlafe mehr Ergebenen haben günstige Gelegenheit sich hier anzuschließen, um nach gehörter Messe den Weg nach Haslach mitzumachen. Nachdem auch dort das hl. Opfer dargebracht worden, lenken die Fahnenträger den Zug gen Erlstätt und Sondermoning. Hier wird in der alten Johanneskapelle die letzte hl. Messe gelesen; über Nußdorf gelangt um 1 Uhr Mittag die betende Gemeinde wieder nach Traunstein zurück. Bei der ansehnlichen Wegstrecke, welche die Kreuzfahrer zurück zu legen hatten, scheint wenig Zeit für das bei üblichen Gelegenheiten ziemlich beliebte „Einkehren" übrig geblieben zu sein. Wer von diesem Reisemarsch sich einigermassen erholt, fand alsbald zu neuem Auszug Gelegenheit. Am 15. Mai meldet das Kirchenbuch einen Bittgang nach

Burg bei Tengling; am 17. einen nach St. Johann im Vogelwald, am 29. Mai nach St. Leonhard bei Waging. Nach Schluß des Wonnemonates finden wir am 6. Juni den Kreuzgang nach Traunwalchen, welchem sich am 13. desselben Monats eine Tour der „Auer“ nach St. Florian am Tachingersee anreiht.*) Wenn wir die außerordentlichen Kreuzgänge außer Acht lassen und nur noch zweier regelmäßig schon im Januar stattfindender Bittfahrten gedenken, so genügt dieses, um das Bedürfniß jener Zeit, Andacht mit Bewegung in freier Luft zu vereinen, angedeutet zu haben.

Was uns in der erwähnten Periode noch besonders auffällt, das ist die Vorliebe und Neigung für symbolische Andeutungen. Ohne das Auftreten geheimnißvoller Gestalten und Figuren konnte man sich eine hervorragende kirchliche Feierlichkeit kaum vorstellen. So wird gemeldet, daß am Sebastianstag während des um Abwehr gefährlicher Krankheiten gehaltenen Amtes ein Engel zum Altare gegangen und dort sein feuriges Schwert und einen Todtenkopf geopfert habe. Ueberreich an bildlichen Schaustellungen war die Feier des Frohnleichnamfestes und ganz besonders die der Charwoche. Schon der Palmsonntag sah eine große Prozession,

*) Dieser letztere, heute noch gepflogene Wallfahrtsgang ward gelobt in Feuersnöthen im J. 1671. Ein Theil der Salinengebäude ging damals zu Grunde.

welche den auf einer Eselin reitenden Christus in der Mitte führte. Der auf Rädern bewegliche hölzerne „Palmesel" durfte damals in keinem Orte fehlen. Was dann bei den sogenannten Charfreitagsprozessionen geleistet wurde, möchten wir heute für unglaublich halten, wenn uns nicht alte Aufschreibungen und Rechnungen ganz verläßigen Einblick gestatteten. Von Jahr zu Jahr strebte man, diese meist gegen Abend gehaltenen ausgedehnten Umzüge immer figuren- und bilderreicher zu gestalten. In dem von uns angezogenen Jahrbuch der kirchlichen Verrichtungen bei St. Oswald wird mit besonderer Genugthuung mitgetheilt, daß im J. 1673 bei der großen Prozession, welche Abends 7 Uhr stattfand, die römischen Befehlshaber zum erstenmale zu Pferd erschienen seien. Solch' eine beim Fackellicht gehaltene Prozession mag einen höchst seltsamen Eindruck gemacht haben! Voraus gingen die freiwillig Büssenden in rauhen Kutten von Wolle und Roßhaar. Die Büsserinen hatten Dornenkronen auf dem Haupte und hölzerne Todtenköpfe oder Cruzifixe in den Händen. Dieser düsteren Gruppe reihten sich die „Geißler," unschädliche Flagellantennachkömmlinge an, denen zahlreiche Gestalten sich zugesellt, welche unter der Last schwerer Kreuze einherkeuchten. Vor den Mitgliedern der zwei angesehenen Hauptbruderschaften kamen dann alle die zahlreichen Figuren und Passionsgestalten.

Ein Mann, den kreuztragenden Heiland vorstellend, bildete des Zuges Mitte. An rohen Kriegsknechten, die auf ihr kreuzbeladenes Opfer ziemlich ernstlich einschlugen, fehlte es am wenigsten. Manchmal wurde dem Christusdarsteller die derbe Behandlung, die Zahl der Hiebe doch zu viel; unangenehme, störende Auftritte zwischen ihm und den in ihre Rolle besser sich schickenden Knechten der Hohenpriester blieben daher nicht immer ausgeschlossen. Einen eigenartigen und gewissermassen ergreifenden Eindruck gewährten zwölf mit Kreuzen beladene Knaben, die in solch' anschaulicher Weise „Nachfolge Christi" hielten. Das Landvolk scheint in Schaaren zu diesem Schauspiel am Charfreitag nach Traunstein gekommen zu sein. Um die Ordnung aufrecht zu erhalten, waren deßhalb die Gerichtsmänner von Siegsdorf und Grabenstätt an diesem Tage stets nach der Stadt beschieden. Daß weitgehende Aus- und Unarten schließlich in diese Charfreitagsfeier sich schlichen, läßt sich denken. Daher machte schon im Jahre 1733 der damalige Pfarrherr, Graf Lamberg, den Vorschlag, es möchte Dieses und Jenes abgestellt und weggelassen werden. Am meisten Klagen waren über die „Reiterei" erhoben worden, die durch „unmanierliche und ungestüme Aufführung" es ziemlich weit getrieben haben muß. Wie weit die Geschmacklosigkeit getrieben worden war, beweist die Thatsache, daß im Zuge auch einige zum

„Holen" des Judas auserlesene Teufelsgestalten mitmarschirten. Das Inventar der zur Prozession gehörigen Ausrüstungsgegenstände aus den Jahren 1733 und 1758 verzeichnet neben einer Unzahl eigenartiger Costüme auch sechs große und kleine Teufelskleider sammt den Larven, sowie einer papierenen Krone für König Luzifer.

Kurfürstliche Erlasse, welche gegen derartige Auswüchse gerichtet waren, fanden anfangs wenig Beachtung; höchst energisch gehaltene Verbote von weltlicher und kirchlicher Seite waren schließlich nöthig, derartige Charfreitagsprozessionen abzustellen. Im Jahre 1803 fand in Traunstein dieselbe das letzte Mal statt. Diese Schlußprozession trug übrigens schon eine ziemlich vereinfachte Form zur Schau; das „heilige Grab" und der Kreuzpartikel durften bereits nicht mehr mitgetragen werden, ebenfalls ward es nicht gestattet, den kreuztragenden Heiland und seine Mutter durch lebende Personen darzustellen. Das gleiche Verbot erstreckte sich auch auf die bei den Fastenandachten durch einen passenden Mann vorgeführten drei Fälle des Herrn am Oelberge. Der Chorregent Michael Mayer hatte im J. 1802 bei St. Oswald zum letztenmale die Christusrolle zur Durchführung gebracht. — Man kann nach all' den gemachten Erfahrungen gegen die Landesregierung keinen Tadel aussprechen, wenn sie solch' theatralischen Effekt-Stücken, die äußerst selten

ohne Störung verliefen, schließlich ein Ende machte.

Kehren wir nun nach diesem Ausblicke auf religiöse Aeußerungen zur bereits angedeuteten baulichen Aufgabe bei St. Oswald zurück. Angesichts der Hebung, welche Traunstein durch den Bestand der Saline erfuhr, war der Wunsch nach einer geräumigeren Stadtkirche rasch rege geworden.*) Der Umstand, daß der zu Ende des 15. Jahrhunderts erfolgte Umbau von St. Oswald wohl kein ganz gelungener war und sehr große Bauschäden bereits sich bemerkbar machten, noch mehr die im 17. Säculum gegen alles Gothische sich geltend machende Abneigung ließen den Plan, eine neue Kirche auf Stelle der alten zu errichten, bald zur Reife gelangen. Zur Beseitigung gothischer Einrichtungsgegenstände war man ohnehin schon längst geschritten; bereits im J. 1620 hatte man das Sakramentshäuschen aus dem Chore entfernt.

Die Rührigkeit der Traunsteiner in dem drangsalvollen 17. Jahrhundert ist geradezu merkwürdig! Während anderwärts nur Rückgang und Schädigung zu beachten, gewahren wir hier emsige Arbeit und begeisterten Schaffensdrang.

---

*) Eine neue Kirche, zunächst für das Salinenpersonal, war überdieß in der Au auf kurfürstlichen Befehl erbaut worden. Die Einweihung derselben erfolgte am 16. Sept. 1671 durch Johann Franz, Grafen von Preising, Bischof von Chiemsee.

Nachdem die landesherrliche Genehmigung zur neuen Schöpfung eingeholt, wurde im Jahre 1675 das dreischiffige Langhaus der alten Oswaldskirche vollständig abgebrochen und der Neubau in dem damals die ganze Zeit siegreich beherrschenden Style der Renaissance in Angriff genommen. Der Chor im Osten, sowie der Thurm blieben vorerst unbehehligt. Es ließ sich auf diese Weise wohl eine namhafte Erweiterung, aber keine Verlängerung des Hauptraumes herbeiführen. Wir müssen es heute noch höchlichst bedauern, daß nicht auch sofort das alte Presbyterium zum Falle kam, denn nur so wäre es möglich gewesen, ein völlig entsprechendes Verhältniß herzustellen. Uns will die Neuanlage im Hinblick auf ihre ansehnliche Breite um ein Fünftel zu kurz erscheinen. Die immerhin groß und schön gedachte Gliederung des Baues wäre durch Zutheilung einer weiteren Bogenstellung, mithin durch Anreihung von einer wiederholten Altarkapelle gewiß um Vieles imposanter geworden. Trotz dieses Mangels ist der weite, vom ansehnlichen Tonnengewölbe überspannte Raum und seine Eintheilung, soweit die einfache Renaissance-Architektur es zuläßt, von ernster, feierlicher Wirkung. Hätte nicht die von den städtischen Behörden gegebene Bestimmung, Thurm und Chor vorerst bestehen zu lassen, dem Baumeister Kaspar Zuchali, den man aus München berufen, engende Fesseln angelegt, unzweifel-

haft wäre ein viel interessanteres Bauwerk, als St. Oswald heute ist, zur Herstellung gekommen.

Den gegebenen Verhältnissen Rechnung tragend, gingen die Bauführer nun an's Werk. Zuchali hatte zu Palieren zwei tüchtige Männer gesandt, den Antonius Rina, sowie den durch spätere selbstständige Arbeiten sich auszeichnenden Lorenzo Sciassia. Die Namen sagen uns, daß damals meistens Italiener die Leitung der Bauten des Bayerlandes in Händen hatten.

Schon im J. 1676 stiegen die Mauern des Langschiffes zur ansehnlichen Höhe empor; auch die Vorarbeiten zur Herstellung des weiten Gewölbes wurden eingeleitet. Wir wollen gleich hier bemerken, daß der Bruderschaftssaal, welcher vordem über dem gothischen Gewölbe bestanden, im neuen Bau nicht wieder zur Herstellung gelangte. Die in Wagners Stadtgeschichte (Seite 36) enthaltene gegentheilige Angabe müssen wir als unrichtig bezeichnen.*) Um auch dem Aeußeren der Kirche einen symetrischen Charakter zu verleihen, wurde nun — entsprechend dem längst bestehenden Anbau an der nördlichen Thurmwand — an der südwestlichen Seite ebenfalls ein Flügel erbaut. Als Eigenthum

*) Daß im Plane zur neuen Kirche dieser Saal wieder vorgezeichnet, wie „Oberb. Archiv" B. 28, S. 126 mittheilt, glauben wir wohl; die bald darauf erfolgende Herstellung einer Kapuzinerkirche mag aber in der Ausführung die Weglassung bezweckt haben.

der Allerseelenbruderschaft barg derselbe, wie verschiedene Andeutungen schließen lassen, in seinem Erdgeschoße eine kleine Kapelle; die oberen Räume hatten Paramente zu beherbergen und zu bestimmten Zeiten freiwillig Büßenden Raum für ascetische Uebungen zu gewähren. Bis in die jüngste Zeit war beim Kirchenpersonale das oberste Gemach dieses Anbaues unter dem Namen „Geißlerstube“ bekannt.*) Solch' mittelalterliche Selbstzüchtigungen wurden fast in jedem Kirchsprengel oft mit wahrem Fanatismus betrieben. Charakteristisch ist sicher die Mittheilung aus den Akten der Corporis-Christi Bruderschaft, wonach dieselbe im Jahre 1677 beim Gürtler und Seiler der Stadt 228 Geißeln mit 1340 Spörner herstellen ließ. Es war aus verschiedenen Rücksichten geboten, später die öffentliche Vornahme von Geißelungen 2c. zu verhindern. Ein Verbot vom J. 1754 untersagte den

*) Möglich ist es, daß auch der südliche Anbau schon in früheren Jahren erstanden ist; jedoch fehlen hierüber alle Andeutungen. — Die beiden bisher den Thurm flankirenden Bruderschaftsgebäude sind nach dem Plane der nun in Angriff genommenen größeren baulichen Veränderungen des Aeußeren d. St. Oswaldskirche zum Abbruche bestimmt worden. Wäre Benefiziat Büchele noch am Leben, er würde wahrscheinlich den beiden Flügeln, wie er es einst beim Jakelthurm gethan, eine poetische Leichenrede widmen. Er würde nicht unterlassen zu erinnern, wie sehr viele der gegenwärtigen Bürger Traunsteins ihre Jugendbildung in diesen Gebäuden erhalten haben. Bekanntlich waren die beiden Anbauten nach dem Brande des J. 1851 für längere Zeit als Schullokale benützt worden.

thätigen Geißlern die Betheiligung an der Charfreitagsprozession. Diese zogen sich daher immer mehr in die genannte Stube des Bruderschaftsgebäudes zurück, wo sie unter Abbetung des Psalmes Miserere der Aufgabe oblagen, sich selbst, oder aus besonderer Gefälligkeit auch einen andern bußfertigen Nachbar zu zerfleischen.*)

Die zum Neubau von St. Oswald nöthigen Mittel wurden theilweise von der Bürgerschaft aufgebracht. Achttausend Gulden hatten verschiedene Kirchen der Nachbarschaft zu geben, davon 4300 fl. gratis, das Uebrige gegen eine jährliche, sich vertheilende Rückzahlung von 150 Gulden. Sehr thätig für das Gelingen des Werkes erwies sich vor allem der damalige Pfarrherr Dr. Georg Scherer, der, bald nach Vollendung der Kirche als Seminar-Regens nach Ingolstadt berufen, selbst aus der Ferne noch als ein treuer Verehrer von St. Oswald sich bezeigte.**) Ein weiterer Wohlthäter für den Neubau muß auch der damalige Besitzer des Gutes

*) Daß wir mit dem letzten Worte nicht zu viel sagen, bezeuge einzelne Rechnungen. So vom Jahre 1678: „Den Badknechten und andern Personen, so sich bei Abwaschung und Austrocknung der Wunden der Geißler und Büßer gebrauchen ließen, 19 Viertl weißes Bier und 15 kr. Brod, thut 1 fl. 12 kr.“ – Eine Rechnung vom J. 1716 sagt: „Den zwei Badern für Austrocknung der Geißler 3 fl.“

**) Nach dem Brandunglücke des J. 1704 sandte Dr. Scherer 800 Gulden zur Wiederherstellung der Stadtkirche. („Oberbayerisches Archiv,“ 28. B.)

Spaiz, Herr Ferdinand Reiter, gewesen sein, da ihm gestattet wurde, während der Fundirungsarbeiten in Nähe des Maria-Hilf Altares eine Familiengruft anzulegen, die später nach dem Aussterben seines Geschlechtes als Bestattungsraum der Stadtpriester benützt wurde.

Noch war man mit St. Oswald nicht völlig fertig, so legte man wohlgemuth den Grundstein zu einer anderen Kirche. Den Kapuzinern, die — wie wir bereits angedeutet — bisher ihr Asyl im Gebäude der „rothen" Bruderschaft inne gehabt, war es inzwischen gelungen, die Bewilligung zur Gründung eines eigenen Klosters zu erwirken. Ein begeisterter Verehrer und Gönner des Ordens, Franz Adam von Ambsham, kurfürstl. Regierungsrath in Burghausen, spendete die Mittel zum Bau der Kirche, welcher noch im Jahre 1687 am 14. Sept. in Angriff genommen wurde.*) Probst Patrizius von Baumburg nahm die feierliche Grundsteinlegung vor, während der anwesende Ordensprovinzial, Pater Hadrian, durch Aufrichtung eines Kreuzes, die Besitzergreifung des geschenkten Grund und Bodens im Namen des Ordens zum Ausdruck brachte. Bei der architektonischen Einfachheit,

*) Ein Denkstein in dem den Kapuzinern im J. 1803 abgenommenen, seit 1857 wieder verwendeten Gotteshause (Schulkirche) erhält das Andenken an den edlen Wohlthäter. Freiherr von Ambsham stiftete später noch ein „ewiges Licht" in die Klosterkirche und starb im J. 1698.

welche die Kapuziner bei ihren Bauten beachteten, gelang es, gleichzeitig mit den nöthigen, bescheidenen Klostergebäuden auch die Kirche zur Vollendung zu bringen. — Auch der Bau bei St. Oswald, von dem im J. 1684 der kurfürstliche Hofbaumeister Antonio Viscardo eingehenden Augenschein genommen, war inzwischen so weit gediehen, daß zur feierlichen Einweihung geschritten werden konnte.

Am 23. August 1690 warf sich Traunstein in lichtes Festgewand. Der Klerus und die gesammte Bürgerschaft empfing den Erzbischof Johann Ernest, Grafen von Thun, der am folgenden Tag die Consecration der neuen Stadtkirche vornahm. Am 25. August fand dann die Einweihung der Kapuzinerkirche statt.*) Schöne Tage waren für unser Traunstein gekommen. Mit gehobenen Gefühlen mögen die Stadtbewohner auf ihr geräumiges St. Oswald-Gotteshaus geblickt haben, das von weitem Gewölbe überspannt, als gar stattlicher Renaissancebau emporragte. Ist es ja in seinen Haupttheilen dasselbe Gebäude, in welchem sich heute noch die gläubige Gemeinde versammelt!

Schon geraume Zeit vor der feierlichen Einweihung war es den meisten Traunsteinern klar geworden, daß das alte Presbyterium, ebenso der bisher unberührt gebliebene Thurm, in kei-

*) Am 27. August weihte Erzbischof Johann Ernest die neugebaute Kirche im nahen Vachendorf.

nem rechten Verhältniß zum ausgedehnten neuen Mittelbau stehe. Es mehrten sich rasch die Stimmen, welche auch hier eine Umgestaltung forderten. Bereits im Jahre 1685 hatte sich der Rath der Stadt an die kurfürstl. Regierung mit der Bitte gewendet, Chor und Thurm entsprechend erhöhen zu dürfen. In der betreffenden Eingabe wurden die Uebelstände geschildert, welche bisher aus dem baulichen Mißverhältnisse wahrgenommen worden seien. Der Chor scheine völlig versteckt, ebenso sei bei der hoch aufsteigenden Bedachung des neuen Langhauses der Thurm und dessen Schallöffnung gegen Osten derart zugedeckt, daß das Hören des Glockengeläutes sehr erschwert, ja für die Bewohner des Vorberges gar nicht vernehmbar sich erweise. Die Klagen der letzteren ganz besonders im Auge habend, betonten denn die Väter des Rathes, man möge „auf ein Mittel denken" solchem Zustande zu begegnen, auf daß die Vorberger „gleich anderen Christen Morgen und Abends des gewöhnlichen Ave Maria Läutens theilhaftig, und solches durch die unterhabenden Ehehalten und aufwachsende Jugend zu merklichen Abbruch der Ehr Gottes und eignen Seelenheil nit etwan nach und nach gar außer Obacht gelassen werden möcht." *)

Das Mittel, Dem und Anderem abzuhelfen, sah der Rath in einer auf 40 Fuß beantragten

*) Akten des Pfarrarchives.

Erhöhung des Thurmes. Zur Durchführung dieser Aufgabe, ebenso wegen Erneuerung des Presbyteriums, knüpfte man auch alsbald Unterhandlungen mit Lorenzo Sciassia an. Der Kostenvoranschlag für die geplanten Veränderungen belief sich auf 2695 Gulden, auf eine Summe, die ob ihrer Niedrigkeit heute unglaublich klingt. Freilich hatte man bei Festsetzung derselben noch im Auge, daß die alten Chormauern geeignet seien, den nöthigen Aufbau zu tragen, eine Annahme, die sich übrigens bald als Irrthum erwies. Der zu erhöhende Thurm sollte als Dachung nicht mehr die bisherige Helmform, sondern eine weite Kuppel erhalten, wie es der damals herrschende Geschmack erforderte. — Nach längerem Zögern genehmigte die Regierung endlich das Gesuch der Traunsteiner. Sofort ging es nun an die Erneuerung des Chores. Im J. 1694 ward damit begonnen; nach zwei Jahren war das neue, in schönem Verhältniß zum Langschiffe stehende Presbyterium in der Hauptsache vollendet. Auch auf innere würdige Ausschmückung war man alsbald bedacht; mit Gemälden, welche auf das heilige Abendmahl Bezug hatten, wurden die Wände versehen. Der Hochaltar wurde bei Georg Pfeifer aus Bernbeuren, einem damals renomirten Schreinermeister des Schwabenlandes bestellt; im Jahre 1697 gelangte dieses Werk, die volle Befriedigung der Besteller findend, zur Auf-

stellung.*) Georg Pfeifer schuf noch einige Seitenaltäre für die Oswaldskirche; leider war ihnen keine lange Dauer beschieden.

Ob nach Vollendung des Chores nun auch der Thurmbau in Angriff genommen wurde, ist sehr schwer zu sagen. Die Kostenvoranschläge hiefür sind wohl vorhanden,**) von einer Durchführung des Planes aber ist keine Rede. Muthmaßlich waren nach Fertigstellung des Presbyteriums die Geldmittel so sehr aufgebraucht, daß man von der Erhöhung des Thurmes vorerst Abstand zu nehmen sich gezwungen fühlte. In dieser Annahme finden wir uns bestärkt, wenn wir den für vaterländische Ortskunde höchst werthvollen Atlas von Wening („die vier Rentämter Bayerns," herausgegeben im J. 1701) zur Hand nehmen. In der hier gebotenen Zeichnung der Stadt Traunstein sehen wir auch die St. Oswaldskirche, so weit sie eben über die Häuserreihen aufragt, abgebildet. Auffallend ist hier vor allem das sehr hohe Dach des Langhauses. Aber Hauptbau und Presbyterium, dessen Dachung ein kleines Thürmchen (sogenannter Dachreiter) schmückt, ist trotzdem in richtiges, zusagendes Verhältniß gebracht. Der Chor ist auf keinem Falle mehr der alte, der die Bürger ob

*) Aufschreibungen des Meßners J. Heitauer.

**) Für die Arbeit am Thurmban war unter Anderm berechnet: Zimmermannstaglohn auf der Ebene 50 kr., in der Höhe 66 kr.

seines Versteckt seins genirte. Anders ist es beim Thurm; hier treffen noch alle die Bemerkungen zu, welche der Rath in seiner erwähnten Eingabe an die Regierung betonte. Das Mauerwerk reicht mühsam bis zur Höhe des Kirchendaches, nur der alte, schlanke, hölzerne Helm ragt in einer Form, die an den heutigen Thurm der Siegsdorfer Pfarrkirche erinnert, gen Himmel empor. Man ersieht demnach aus Allem, daß in Traunstein auch im 17. Jahrhundert Thurmbauprojekte sehr wohl bestehen konnten, ohne gerade eine sofortige Ausführung erfahren zu müssen!

Beim Beginne des 18. Jahrhunderts ahnte man in Traunstein sicher nicht, welch' trübe Zeiten im Anzuge waren. Es herrschte noch großer Jubel, als Kurfürst Max Emanuel im J. 1702 zu Weihnachten die Stadt besuchte, um vorgeblich die Anlage der Saline kennen zu lernen.*) Aber schon das nächste Jahr ließ jede Freude verstummen, denn der spanische Erbfolgekrieg kam zum Ausbruche. Max Emanuel, bisher immer auf Seite Oesterreichs, trat jetzt in's Lager der Feinde des Kaisers über und brachte dadurch namenloses Unglück über sein treues Bayerland. Auch Traunstein sollte davon zu kosten haben.

Gleich beim Beginne des Krieges war man

*) Strategische Studien führten den Kurfürst zur Winterszeit in unsere Gegend.

sich in unserer Stadt der gefährlichen Situation bewußt. Man sammelte sofort alle werthvolleren Kirchengeräthe und brachte dieselben nach Salzburg in Sicherheit. Das Verzeichniß all' der damals geflüchteten Gegenstände, unter denen die werthvolle, im J. 1648 geschaffene Monstranz obenan steht, ist uns erhalten. Bei dieser Gelegenheit ersehen wir, wie eine damals am „Bäckeraltar" aufgestellte Marienstatue ganz besonderer Verehrung von Seite der Bevölkerung sich erfreute, da verschiedene werthvolle Votivgegenstände unter den zur Flucht bestimmten Geräthen verzeichnet sind.*)

Nach der Schlacht bei Höchstätt, die für Max Emanuel einen so unglücklichen Ausgang nahm, ward Bayern den feindlichen Kriegern preisgegeben. Am 23. Juli 1704 räumte eine Abtheilung kurbayerischer Truppen, die in letzteren Wochen in Traunstein im Quartier gelegen, die Stadt. Man begriff alsbald die Größe

*) Viele diesem Marienbild geweihte Geschenke werden außerdem in einem Kircheninventar vom J. 1670 namhaft aufgezählt. — Von den 1703 geflüchteten Gegenständen werden außer zahlreichen silbernen Rosenkränzen noch folgende Objekte aus Silber aufgeführt: „zwei paar Augenapfel, vier Füßl, eine Hand, ein Kopf, drei Fatschen-Kindl, ein ganzes Mandl und eine Pärmutter." Der Altar, welcher bis zur Auflösung der Zünfte den Bäckern gewissermassen eigen war, ist auch heute noch der hl. Jungfrau geweiht. Die Marienandachten im Monat Mai finden vor diesem Altare statt.

der Gefahr. Noch am selben Tage, Mittag 1 Uhr, rief die große Glocke die Gläubigen nach der St. Oswaldskirche. Inbrünstige Gebete um Abwendung der Kriegsdrangsale stiegen gen Himmel empor. Doch der Kelch der Bitterkeiten sollte diesesmal nicht von den Traunsteinern genommen werden.

Es war am 26. Juli, als der österreichische General Guttenstein mit einer ansehnlichen Truppenmacht aus Tirol vorrückend, unsere Stadt besetzte. Der General wußte leidliche Mannszucht zu halten; anders kam es, als das Haupt-Heer abzog und nur Abtheilungen von Kroaten und Panduren unter dem Obristen Wetzl zurückblieben. Am 23. August um Mitternacht brach — von den feindlichen Banden gelegt — an verschiedenen Stellen zugleich Feuer aus, und bis zum nächsten Mittag lag Traunstein in Schutt und Asche. Schon der grauende Morgen traf unsere Oswaldskirche als Opfer der wilden Flammen. Die Panduren, bemüht, den Untergang aller Gebäude möglichst rasch herbei zu führen, hatten Pechkränze auf das Dach und in den Thurm geschleudert. „Zwischen 4 und 5 uhr ist das venerabile aus dem Gotshauß flüchtig getragen worden,“ sagt ein erhaltener Bericht. Zwei Geistliche, Bartholomäus Blumlacher und Michael Weller, hatten die Rettung des Allerheiligsten nach dem Kapuzinerkloster vollführt. Auch der Kreuzpartikel, welchen St. Oswald erst vor

zwei Jahren zum Geschenke erhalten, ward aus dem brennenden Gebäude geholt und nach Waging geflüchtet. Trostlos und händeringend mögen die Bewohner der Stadt den Zusammenbruch des lohenden Thurmhelmes geschaut haben, welcher früh 5 Uhr erfolgte. Vor 14 Jahren, am selben Augusttage, waren sie freudig erregt gewesen, als nach stattgehabter feierlicher Einweihung die Portale zum Eintritt in's geschmückte Gotteshaus geöffnet wurden — jetzt starrten ihnen die rauchenden Mauern des schrecklich verwüsteten Heiligthums entgegen. Mit großen Opfern hatten sie St. Oswald hergestellt; erst vor wenigen Wochen war der letzte der neuen Seitenaltäre zur Aufstellung gelangt, und nun zeigten nur mehr verkohlende Trümmer die Stätte, auf welcher frommer Sinn und Kunstfleiß für lange, lange Zeiten seine Denkmale errichtet glaubte. Das weite Gewölbe des Langhauses war zusammen gestürzt; die eilenden Wolken sahen in's ausgebrannte, öde Gebäude.*)

*) Ein Rest aus den Trümmern von St. Oswald und zugleich ein geweihtes Denkzeichen an jene Schreckenszeit ist das „heilige Haupt“ auf dem Hochaltare in Siegsdorf. Das bereits erwähnte Madonnenbild am „Bäckeraltare“ wurde in der Hauptsache ebenfalls von den Flammen verschont. Man brachte dasselbe alsbald nach der Gottesackerkirche und stellte es am Hochaltare zur Verehrung auf. Vor etwa 20 Jahren ward es von dort nach der Achatiuskapelle übertragen, hatte aber hier kein langes Bleiben, da es, vielseitigen Wünschen entsprechend, alsbald wieder nach der Got-

Es darf Angesichts solchen Unglückes nicht wundern, wenn Muthlosigkeit durch längere Zeit die Bürger beherrschte. Mußten doch am zweiten Sonntag nach Ostern des J. 1705 dieselben aufgefordert werden, hilfreiche Hand anzulegen, daß die Schutthügel, welche noch immer die Stadt erfüllten, endlich hinweggeräumt würden.*) Bei St. Oswald griff man nun am ersten zu, und noch im selben Jahre gelang es, Dachung und Gewölbe theilweise herzustellen. Zu letzterem waren 54000 Ziegelsteine erforderlich. Die Leitung der Wiederherstellung hatte man dem uns bereits bekannten Lorenzo Sciassia aus München übertragen. Als Zuschuß zum Kirchen-

tesackerkirche gebracht wurde. Seitdem ist die mit Stoffen bekleidete Statue am dortigen rechten Seitenaltare aufgestellt. Ebenfalls bei dem Brande am 23. August verschont gebliebene zwei Oelgemälde befinden sich heute noch im Besitze von St. Oswald. Eines hievon stellt den leidenden Heiland (Ecce homo) dar; das andere zeigt das wunderbare alte Bildniß der hl. Jungfrau vom Thale de Vicenza. Auf jedem der Gemälde ist unten die merkwürdige Erhaltung in Feuersgefahr betont; bei dem Marienbilde in folgend origineller Form:

„Da die Statt und Kirch in Flammen,
Hangte gfaßt in einer Rahmen
In der Kirch diesß Schöne Bildt,
Maria Muetter Gottes mildt.
O rahm hat's feuer aufgeriben
Unverletzt das Bildt geblieben!"

Beide Gemälde finden sich an hohen Festtagen regelmäßig in St. Oswald am Rupertus-Altar aufgestellt.

*) Heitauer.

bau wurden von Seite der österreichischen Landesadministration verschiedene Geldgefälle bewilligt, da die Stadt selbst von allen Mitteln entblößt sich erwies. Die Herstellung des völlig ausgebrannten Thurmes nahm geraume Zeit in Anspruch; man konnte nun die längst geplante Erhöhung, ebenso die Aufsetzung eines bauchigen Kuppeldaches zur Ausführung bringen. Da beim Brande auch alle Glocken zu Grunde gegangen, so schuf bereits im J. 1706 Mathias Langenegger, „Stuck- und Glockengießer zu München“ ein neues Geläute.*) Am 27. Okt. 1707 entsendeten die neuen Thurmbewohnerinnen zum erstenmale ihre ehernen Grüße über der langsam aus den Ruinen sich hebenden Stadt.

Während der ersteren Herstellungsarbeiten bei St. Oswald wurden die meisten Gottesdienste in der Gottesackerkirche abgehalten; Predigten hörte man bei den Kapuzinern, deren Kirche und Kloster vom Feuer verschont geblieben. Traunstein, welches bis zum Jahre 1714 unter kaiserlicher Verwaltung stand, hatte sich nun wohl oder übel der neuen Herrschaft ergeben zu benehmen.**) So wurden denn unter

*) Ein höchst treuherzig gefaßtes Schreiben, in dem Langenegger der Stadt seine Dienste anbietet, befindet sich bei den Akten des Pfarramtes.

**) Höchst charakteristisch für damalige getheilte Auffassung der politischen Lage ist folgende Notiz, welche am Schluße des J. 1705 der Meßner bei St. Oswald, J. Heitauer, in ein Aufschreibebuch machte: „Und zur hl. Weihnacht hat

Anderem auch nach dem am 5. Mai 1705 erfolgten Ableben des Kaisers Leopold am 29. Mai in der Gottesackerkirche die Exequien in möglichst feierlicher Weise gehalten. Schmerzlicher als durch den Tod des Kaisers mögen die Traunsteiner berührt gewesen sein, als am bald darauf folgenden Frohnleichnamsfeste die Prozession nach dem Innern der Stadt sich wandte und in den Ruinen der Oswaldskirche das erste Evangelium gesungen wurde.*) Die Sehnsucht nach diesem Gotteshaus verlangte, daß man dort auch Patrocinium feierte. In dem kaum zur Hälfte mit Dachung versehenen Bau, bei ausgebrannten Fenstern und Thüren, hielt man dort so gut es eben ging und „weil es schön Wetter war“ in einer für jenen Tag (5. August) rasch zugerichteten Seitenkapelle feierlichen Gottesdienst. Ein im Chor angebrachtes Glöcklein rief die Andächtigen zur heiligen Feier. — Erst in den nächsten Jahren gelang es, die Oswaldskirche wieder vollständig dem Gebrauche zurückzugeben. Von den neuen Seitenaltären wurden die einfacheren nun in Traunstein selbst, durch den Drechsler- und Tischlermeister Wolfgang Dersch gefertiget. Am 16. Juli 1707 fand

---

sich der Rebellisch Pauernkrieg Erbärmlich geendiget.“ Heitauer hatte hier die Niederlage bei Sendling im Auge.

*) „Das erste Evangelium ist in der abgebrandten Stadtkirche gewesen, anstatt bei dem Meßnerhaus, weil dort vil Beschutt war.“ (Heitauer.)

die Einweihung der immerhin nur nothdürftig erneuerten Kirche statt.

Noch hatte man Vieles zu thun, bis das Gotteshaus wieder zur entsprechenden Gestaltung und Einrichtung gelangte. Erst im J. 1734 konnte St. Oswald als völlig hergestellt erachtet werden.*)

Von beachtenswerthen Gottesdiensten, welche während dieser Zeit in der Stadtkirche gehalten worden waren, müssen wir vor allem des feierlichen Dankamtes gedenken, das am 10. Febr. 1715 stattfand. Das Erlöschen der österreichischen Occupation, die Wiederkehr des Kurfürsten und seiner Regierungsthätigkeit wurde damals festlich begangen. Auf dem Stadtplatze donnerten zur Erhöhung der Freudenfeier die Geschütze und zahlreich strömte die Bevölkerung zur Dankerstattung ob der Befreiung aus harter Botmäßigkeit nach der Oswaldskirche. — Wieder ein Freudenamt mit Te Deum feierte man am 13. Sept. des nächsten Jahres. Bei Temesvar in Ungarn waren die Türken von den Kaiserlichen geschlagen worden. Lauter Jubel scholl durch die Christenheit und das sonst so selten

*) Inzwischen (Jahr 1718) war auch die Mutterkirche in Haslach durch Feuer zerstört worden. Die „Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising" bezieht diesen Brand auf St. Oswald, was völlig unrichtig ist. Muthmaßlich trägt an diesem Irrthum der etwas unklar gehaltene Bericht im „Oberbayerischen Archiv" 28. B. S. 126 die Schuld.

zum Ausbruche kommende solidarische Gefühl der deutschen Reichsangehörigen machte sich jetzt in der Feier von Kirchenfesten bemerkbar. Am 16. November kündete man von allen Kanzeln und Kirchenthüren den Türken-Ablaß, welchen die Gläubigen aller Orten eifrig zu gewinnen sich eilten. Noch gehobener mag das Gefühl der Traunsteiner gewesen sein, als am 13. Sept. 1717 unter Trompeten- und Pauckenschall in St. Oswald neuerdings Hochamt und Te Deum gehalten ward. Die durch Prinz Eugenius herbeigeführte Eroberung der Festung Belgrad galt es zu feiern. Wenn wir uns die Kirchenbesucher an jenem Tage in ganz besonders gehobener Stimmung denken, so mag außer dem freudigen Kriegsereigniß solches der Umstand bezweckt haben, daß ein hochberühmter Sohn der Stadt eben diesen Gottesdienst hielt. Bonaventura Oberhuber, der damals gefeierte Abt des Klosters Reichenbach, der Sprößling einer Traunsteiner Kaufmannsfamilie, (heutiges Wassermann Anwesen) weilte eben gerade in seiner Heimat, und so war es ihm und seiner Vaterstadt gegönnt, mit besonders freudigen Empfindungen den großen Sieg über die Türkenmacht in erhebender Weise zu begehen.*) Mit jenem Sieg bei Bel-

*) B. Oberhuber wurde in frühen Jahren Doktor beider Rechte und Professor im Kloster Tegernsee. Nachdem er im J. 1695 zum Abt des Benediktinerstiftes Ennsdorf erwählt, finden wir ihn bereits 1698 als Prälat des Klosters

grad war übrigens die Türkennoth noch nicht für immer beseitigt. Angst und Schrecken verbreitete der grimmige Feind des christlichen Abendlandes bereits wieder im Jahre 1737. Auf Befehl des Erzbischofes Firmian mußte alle Tage um 7 Uhr mit der Hauptglocke ein Zeichen gegeben und dabei von Groß und Klein knieend 3 Paternoster gebetet werden, „um gnädige Abwendung des leidigen Kriegsfeuers, so der Erbfeind, der Türke, wider den römischen Kaiser angesteckt," zu erflehen. Erst am 17. Okt. 1739 verstummte wieder das an die fanatischen Anhänger Muhameds mahnende Geläute.

Wenden wir uns nun wieder zu den Restaurationsarbeiten der Oswaldskirche. Den würdigen Abschluß derselben bildete die Aufstellung des schönen Hochaltares, der in seinen Haupttheilen heute noch den hervorragendsten Schmuck unserer Pfarrkirche ausmacht. Das vorhandene Aktenmaterial über die Herstellung desselben ist ziemlich reich, denn gar lange Unterhandlungen wurden gepflogen, bis man endlich an's entsprechende Ziel gelangte. Schon bald nach Rückkehr des Kurfürsten in sein Land

---

Reichenbach, welches unter ihm zu hohem Ruf und Ansehen aufblühte. Als Generalprocurator seines Ordens häufig nach Rom kommend, verkehrte er dort besonders viel mit Papst Innocenz XI. Seiner Vaterstadt schenkte Oberhuber im J. 1702 einen werthvollen Kreuzpartikel. Der von allen Seiten hochverehrte Ordensmann starb im J. 1735.

hatten sich die Traunsteiner in einem sehr interessanten Schreiben an die kurfürstliche Kanzlei mit der Bitte gewendet, Mittel zu gewähren, auf daß der in der Hauptanlage bereits hergestellte hölzerne Hochaltar weitere Vollendung und entsprechende Fassung erhalte. Es sei gewiß nicht unbillig, dem Hochaltar endlich die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken, „weil wir täglich sehen müssen, daß eben derjenige Altar, auf welchem das allerhöchste Geheimniß und allerhochwürdigste Gut zu ruhen und bei uns zu wohnen pflegt, mit der gehörigen und erforderlichen Zierde keineswegs versehen ist, und sohin hiedurch sowohl die Andacht als Ehr Gottes nit wenig zu leiden kommet.“ Mit dieser Darlegung, der ein Kostenvoranschlag über 3000 Gulden beigegeben, wanderte die Eingabe zur Regierung. Da „Bildhauer- und Schneidarbeit“ noch gar viel am Altare nöthig, und wegen sonstiger Ausgaben 3000 fl. in Traunstein nicht aufzubringen seien, empfahl man sich getrost höchster „Spezialgnad und mildreichster Extrahilfe.“ Die Regierung war aber nicht so rasch willfährig, als man an der Traun erwartet hatte. Man erklärte allerdings einen Zuschuß aus Bräu- und Salzamtsgefällen bieten zu wollen, hielt aber vorher genauere Einblicke für nöthig und bezweifelte die Dringlichkeit dieser Angelegenheit. In Traunstein, wo man bereits mit dem Hofschreiner, Bildhauer und „Goldfasser“ Wenzel Mifofsky

in München sich ins Benehmen gesetzt hatte, war man mit dem Bescheid nicht sehr zufrieden, deßhalb sandte der damalige Pfarrherr, Joh. Philipp Graf von Lamberg, alsbald eine erneute Eingabe an den geistlichen Rath der Hofkanzlei, worin auch angedeutet war, es möchten benachbarte Kirchen angehalten werden, das nöthige Geld zur Vollendung des Altares vorzustrecken. In der dem Grafen Lamberg eigenen bündigen Schreibweise wird in diesem Aktenstücke gesagt, daß man erst unlängst zum Bau der Kirche in Ruhpolding Gelder von verschiedenen Kirchen gegeben habe; wenn solches nun für „ein so schlechtes Gotteshaus“ bewilligt, so sei es doch viel mehr am Platze die Ehre Gottes in einer „volkreichen Stadt“ im Auge zu haben und Gotteshäuser in der eigenen Pfarrei als auswärts zu unterstützen.*)

Der von Lamberg angeschlagene Ton fand in München alsbald Nachahmung. Die geistlichen Räthe dort hatten inzwischen in Erfahrung gebracht, daß der zur weiteren Vollendung bestimmte Altar keiner besonders glücklichen Anlage sich erfreue und gaben daher zu verstehen, die „irreguläre Architektur“ des betreffenden Altares sei eine so kostbare, theure Fassung nicht werth. Graf Lamberg gab sich alle Mühe die Angelegenheit vorwärts zu bringen; zahlreiche

*) Nach Ruhpolding war von Haslach, Erlstätt und Nußdorf Geld gegeben worden.

weitere Schriftstücke wurden zur Regierung und an einflußreiche einzelne Persönlichkeiten geschickt. Man glaubte endlich in Haslach-Traunstein die Verhandlungen schon fast glücklich beendet, als am 5. Mai 1728 ein Erlaß des kurfürstlichen geistlichen Rathes die Sache neuerdings ins Stocken brachte, indem der erlassene Bescheid dahin lautete, es könnte um 3000 Gulden fast ein neuer Altar mit ganz anderer Proportion hergestellt werden. Darüber möge man, „weillen es mit der vorhabenden Fassung so presant nit ist" neuerdings Erwägungen anstellen, eine Zeichnung einschicken und dann gnädigste Resolution erwarten.

So unwirsch damals Rath und Pfarrer in Traunstein auf diese Note gewesen sein mögen, heute können wir uns nur freuen, daß die Regierung sich sträubte, für Fassung eines in seinem künstlerischen Werthe höchst fraglichen Altares eine so namhafte Summe zu bewilligen. Hofschreiner Mißofsky, der inzwischen einen Seitenaltar zu Ehren des hl. Johannes von Nepomuck für Haslach gefertigt hatte, erhielt nun von Lamberg die Weisung, Zeichnung und Kostenvoranschlag für einen völlig neuen Altar nach St. Oswald herzustellen. Während dieses geschah, wußte ein Steinmetzmeister, Georg Dobler von Himmelreich bei Salzburg, die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zu lenken. Dieser Meister bot sich an, einen Altar von Marmor

für Traunstein um 2300 Gulden „ganz frisch“ und „ein ewig Werk“ zu liefern, ein Angebot, welches von der Regierung mit Wohlgefallen vernommen wurde. Dobler scheint ein gewandter Geschäftsmann gewesen zu sein, denn höchst klug berichtete er an die hohe Behörde, daß die Traunsteiner bei ihren verschiedenen Einrichtungen des Oelberges, heiligen Grabes rc. am hölzernen Hochaltar einer großen Feuersgefahr merklich Vorschub leisteten und daß schon deßhalb ein Marmoraltar sich empfehle. Die Regierung hoffte, man werde in Traunstein diesem neuen Antrag hold sein. Dem war aber nicht so. Doblers Plan wurde arg zerzaust; Pfarrer Lamberg legte dar, wie viele Mängel solcher Altar besäße und lehnte das Angebot entschieden ab.*) Wir geben zu, daß dieser angebotene Altar allzu einfach und niedlich ausgefallen wäre; gleichwohl verhehlen wir nicht, daß Lambergs Geschmack mehr den überladenen Barokformen huldigte. Dafür bürgt die Bemerkung, die er am Schlusse seines Berichtes an die Regierung machte!**)

*) Lamberg bemerkt: Der Altar sei zu klein, hätte nur 33 Fuß Höhe, das Presbyterium aber 60 Fuß. Außerdem sei er ohne Statuen, ohne Verhältniß, die Kapitäle ohne Schmuck; „das Antependium ist gar nichts, der Tabernakel heißt nit viel. Die paar Vasen gleichen mehr Apotheker Pixen.“ Steinmetz Dobler sei eine ungekannte Persönlichkeit, von seiner Kapazität habe man in Traunstein keine Wissenschaft.

**) Pfarrer Lamberg sagt: „Ein Hochaltar, dergleichen

Die kräftigen Erörterungen des adeligen Pfarrherrn beantwortete die kurfürstliche Kanzlei mit Schweigen. Damit war aber den Traunsteinern nicht gedient. Im J. 1729 greift daher Lamberg wieder zur spitzen Feder und frägt an, was man denn in München zu seinem längst-geschickten Bescheid sage; es sei höchste Zeit, endlich einmal in der Altarangelegenheit in's Reine zu kommen, da die gemeldeten Gutthäter bereits Miene machten, mürrisch zu werden. Auf diese Anfrage werden nun von hoher Stelle am 23. Nov. 1729 die letzten Pläne und Kostenanschläge zurückgeschickt, und „weillen diese nit anständig," möchten „andere Gedanken" in Vorschlag gebracht werden.

Zu anderen, der kurfürstlichen Regierung genehmeren Gedanken hatte man glücklicherweise inzwischen in Traunstein die Bahn gelegt. Die Idee, einen marmornen Altar herzustellen, fand in vielen Köpfen doch allmählig Anklang. Selbst Pfarrer Lamberg minderte seine Einwendungen, als das große Lob, welches dem in München in der heiligen Geistkirche damals zur Aufstellung gelangten, von Antonio Matheo gefertigten Marmoraltar gespendet wurde, auch in Traunstein sich vernehmbar machte.*) Man einigte sich

einer in der Domkirche zu Salzburg, habe wohl einen ewigen Bestand, sei jedoch ohne alles Ansehen und ohne Majestät."

*) Unter den Akten des Pfarrarchives, St. Oswald be-

schließlich dahin, einen Altar, der bis zur Höhe der Säulenkapitäle aus Stein sein solle anzuschaffen, verlangte aber weiterhin einen reichen aus Stucco gefertigten Abschluß. Dieser Plan fand denn die Zustimmung der Regierung, welche nun auch gestattete, von benachbarten Kirchen Geldzuschüsse in Empfang zu nehmen.*)

So konnte endlich im J. 1731 die Arbeit des Altarbaues in Angriff genommen werden. Hofschreiner und Bildhauer Wenzel Misofsky, welchem Graf Lamberg besonders gewogen gewesen zu sein scheint, erhielt den Auftrag, nach der gefertigten Zeichnung die Arbeiten zu leiten und, soweit Bildhauer- und Vergolderthätigkeit in Betracht kam, diese selbst auszuführen. Mit dem Steinmetzmeister Josef Poschenrieder in München wurde ebenfalls ein Vertrag abgeschlossen, die Herstellung der Steinarbeiten betreffend. Für die fabelhaft geringe Summe von 1300 Gulden verpflichtete sich Poschenrieder die Haupt-

---

treffend, finden sich auch Aufschlüsse über die Kosten des Altares der Münchener hl. Geistkirche. Ohne Bild betrug die wirklich bescheidene Summe 2880 Gulden.

*) Die Kirchen: Haslach, Nußdorf, Erlstätt, Ettendorf, Siegsdorf, die hl. Geist- und Gottesackerkirche Traunstein zahlten zusammen 1600 fl. Der Kurfürst und seine Gemahlin gaben als Geschenk 700 fl. Aus Salz- und Bräuamtsabgaben flossen 500 fl. Durch Sammlungen unter der Bürgerschaft, durch Gaben der Bruderschaften wurde eine besonders ansehnliche Summe für Anschaffung des Hochaltares erzielt. Pfarrer Lamberg schenkte 400 fl.

theile des Altares aus Tegernseermarmor zu liefern. Als der dritte thätige Meister bei der ansehnlichen Arbeit ist Alexis Bader aufzuführen, dem die Herstellung des reichen Stuccoaufsatzes oblag. Wer von den älteren Traunsteinern sich des Hochaltares vor dem Brande des J. 1851 erinnert, wird gestehen müssen, daß Alexis Bader, der für seine Arbeit nur 358 Gulden erhielt, in seinem Fache ein hochachtbarer Meister gewesen. — Nachdem man in St. Oswald den bisherigen Holzaltar beseitigt und nach Halfing verkauft hatte, schritt man am 1. Okt. 1732 zur feierlichen Grundsteinlegung. In den ersten Stein wurde eine von blecherner Kapsel umschlossene Pergamenturkunde folgenden Inhalts gelegt: „Zu größerer Ehre Gottes und Lob des heiligen Martyrers Oswaldi ist zur Zeit der Regierung Ihro Kurfürstlichen Durchlaucht in Bayern Karoli Alberti den 1. Okt. anno 1732 bei diesem Choraltar der erste Stein durch Titl. Herrn Zachariasen von Metzgern, kurfürstl. Hofkammerrath und Salzmayern allhier, gelegt und von dem dermaligen Kirch- und Pfarrherrn Titl. Herrn Johann Philipp Grafen von Lamberg benedicirt worden, in Beisein der vier Herren Bürgermeister, benanntlichen Oswald Gruber, Weingastgeber und Handelsmann, Balthasar Oberhuber, Handelsmann, Johann Münich, Apotheker und Balthasar Damberger, Wirth.*) Gott

*) Damals bestand noch die aus dem J. 1514 stam-

gebe Ihnen und allen Gutthätern dieses Werkes dermal einstens die ewige Ruhe und Seligkeit."

Allmählig wuchs der schöne Altar nun empor. Trotz einiger unliebsamer Vorkommnisse, (so das Zerbrechen einer Säule beim Transport) konnten die Schlußarbeiten mit Aufstellung der Statuen und des reich vergoldeten Tabernakels bis Ende Juli des J. 1733 bewältiget werden. Meister Misofsky, der für den Entwurf des Altares, für Schnitz- und Vergolderarbeit 1960 Gulden erhielt, mag mit Freude auf das vollendete stattliche Werk geblickt haben. Einzelne Kritiker, welche vorlaut sich hören ließen, wußte der Meister mit ziemlichem Selbstgefühle zur Ruhe zu verweisen.*)

Das große Altargemälde, welches ein edler Gutthäter, Herr Beno Unertl, kurfürstl. Landschaftskanzler, um 1500 Gulden herstellen ließ, verlieh dem Altare noch ganz besonderen Schmuck. Schöpfer des Gemäldes war der gefeierte bayerische Hofmaler Georg Desmarees (geboren zu Stockholm 1697, gestorben zu München 1776).

mende Eintheilung der Stadt in 4 Viertel; jedem dieser Theile stand ein Hauptmann vor, der hin und wieder auch Bürgermeister genannt wurde.

*) Am 5. Juli schreibt Misofsky an Pfarrer Lamberg: „Wenn denn die arbeitsleit zu Traunstein so erfahren seint, so hetten sollen gleich im anfang den Choraltar besser sollen Machen und auch den tabernacll fester vergolden als er vergoldet ist." — (Misofskys zahlreiche Briefe finden sich im Pfarrarchiv.)

Das Bild, welches von Kennern sehr gelobt wurde, stellte den hl. Oswald dar, wie ihm ein Engel seine Verdienste für den Himmel vorzählt; leider ist uns dieses Werk nicht erhalten geblieben. Die Gesammtkosten des imposanten Altares betrugen 6000 Gulden; für eine zur gleichen Zeit hergestellte Kanzel wurden dem Meister Misofsky 900 Gulden ausbezahlt.*)

Am 5. August 1733 brachte Pfarrer Lamberg auf dem neuen Altare zum erstenmale das heilige Opfer in feierlicher Weise dar.

Der Vollendung des Hochaltares folgte noch die Herstellung eines Kreuzweges; am 14. Sept. 1734 wurde derselbe eingeweiht. Eine hierauf bezügliche Notiz in einem Buche des Pfarramtes theilt mit, daß hiebei der Clerus und die Beamten bei den 14 Stationen die üblichen Gebete verrichtet hätten.

In der so vollendeten Kirche fand am 3. Juni 1736 eine seltene Feier statt, welche Erwähnung verdient. Der hochangesehene Pfarrherr Graf von Lamberg war nämlich vom Bischofe zu Brixen mit der Würde eines infulirten Propstes des Klosters St. Michael zu Rudina in Niederungarn ausgezeichnet worden. Unter großen Feierlichkeiten — mehrere hohe Prälaten

*) Die ausführliche Rechnung ist uns erhalten. Beachtenswerth sind die verzeichneten Transportkosten: „Für 48 Fuhren der Kistler-, Steinmetz- und Stuccaturarbeiten von München nach Traunstein: 317 Gulden 49 Kreuzer.

waren anwesend — wurde Lamberg in St. Oswald konsecrirt. Die neue Würde erforderte übrigens kein Wegziehen von Haslach-Traunstein. Nach wie vor amtirte Lamberg an den hohen Kirchenfesten in der Oswaldskirche, nur mit dem, den Traunsteinern wohl ziemlich schmeichelnden Unterschiede, daß er von jetzt an mit Inful und Stab erschien. Am St. Oswaldstag genannten Jahres celebrirte Lamberg mit diesen Zeichen seiner Würde zum erstenmale. Bei dem Mangel an Klerikern waren zur festlichen Begehung des Gottesdienstes einige angesehene Bürger beigezogen worden. „Der Buchbinder hielt die Inful und der Nadler den Stab," so meldet eine lakonische Notiz in den Pfarrbüchern.*)

Gleichen Schritt mit der völligen Wiederherstellung von St. Oswald hatte auch die Stadt bei Erholung von dem schweren Brandunglück eingehalten. Aber eine namhafte Stockung in der Weiterentwicklung brachte bereits wieder der österreichische Erbfolgekrieg. Bald nach dem am 31. Januar 1742 in St. Oswald gehaltenen feierlichen Hochamt ob der in Frankfurt auf den Kurfürsten Karl Albert gefallenen Kaiser-

*) Graf Lamberg von 1717—1737 Pfarrer in Haslach, ward darauf Pfarrherr von Peterskirchen und Trostberg. Er starb als Probst zu Straubing am 18. April 1761. Sein Leichnam wurde nach Haslach gebracht und in einer an der Kirche erbauten Kapelle bestattet. Als ein Mann von noblen Sitten und Gebräuchen hatte sich Lamberg in Haslach einen getauften Mohren als Bedienten gehalten.

wahl treten für unsere Stadt Truppendurchzüge, Brandschatzungen, österreichische Administration neuerdings auf die Tagesordnung. Das Jahr 1743 brachte einen Wechsel insoferne, als nun bald Freund, bald Feind die Stadt durchzog. Am 1. Januar des genannten Jahres hielt in St. Oswald ein Jesuit, P. Reiter, der Feldgeistliche des eben mit seinen Truppen in Traunstein liegenden bayerischen Feldmarschalls Gabrieli die Neujahrspredigt. Wenn es auch Landsleute waren, welche in vielfarbigen Uniformen die Kirche füllen halfen, unliebe Neujahrsgäste waren sie den Bürgern jedenfalls. Bis zum Füssener Friedensschluß, den man in unserer Kirche am 9. Mai 1745 durch Lobamt und Te Deum, zu welchem die städtischen Schützen mit Trommeln, Pfeifen und Waldhörner aufgezogen waren, festlich beging, hatte Traunstein einen finanziellen Schaden von 40000 Gulden aufzuweisen. Es war gut, daß Kurfürst Max III. bei seinem Regierungsantritt von den hochfliegenden Plänen seines Vaters abstand und sich zufrieden gab, als ein dem habsburgischen Kaiser ergebener Fürst einzig dem Wohle seiner Unterthanen zu leben. Nur dadurch wurde es möglich, die großen Schädigungen der Kriegsjahre einigermassen wieder auszugleichen.

Jene erwähnte, an sich schon so bittere Zeit brachte außerdem noch speziell für unsere Stadt gegen Ende des J. 1744 ein höchst aufregendes

Vorkommniß. Am 9. Nov. kam es vor der Oswaldskirche zwischen zwei Betrunkenen, einem bayerischen Dragonerkorporal und einem hiesigen Pfleggerichtsknecht, zu einem heftigen Streit. Letzterer, schließlich angegriffen, floh in die Kirche. Vom Dragoner dorthin verfolgt, wurde er nun derart geschlagen, daß er aus der blutbesudelten Kirche getragen werden mußte. Der damalige Pfarrer, Herr Simon Kern, nahm den Vorfall sehr ernst; er ließ sofort das Allerheiligste aus dem entweihten Gotteshause tragen und jede gottesdienstliche Verrichtung suspendiren; sogar das Läuten der Glocken ward untersagt. Nachdem eingehender Bericht an das Archidiakonat Baumburg und von da an die erzbischöfliche Kanzlei geschickt worden, wurde von Salzburg eine Reconciliation der St. Oswaldskirche angeordnet. Am Nachmittag des 7. Dezembers erschien Weihbischof Anton Felix Civiletti in Haslach, um am nächsten Morgen nach St. Oswald sich zu begeben. Nach stattgehabtem Einzug in besagter Kirche empfing der hochwürdige Herr in der Sakristei die Väter der Stadt. Stadtschreiber Ignaz Schilling hielt hiebei eine Rede, in welcher er der allgemeinen Trauer über die Entweihung des Heiligthumes ernsten Ausdruck gab. Nachdem in feierlicher Weise der Bischof seines Amtes gewaltet, und ein Priester das Allerheiligste aus der Gottesackerkirche zurück getragen hatte, ward nach einmonatlicher

Pause durch den Pfarrherrn der Gottesdienst mit einem festlichen Amte wieder eröffnet. Der Weihbischof celebrirte während dessen am Kreuz-Altare eine stille heilige Messe. Den Nachmittag des Festtages verbrachte Civiletti abermals in Haslach, erst am Morgen des 9. Dez. trat er unter dem Geläute der Glocken bei St. Oswald die Rückreise nach Salzburg an.

Das Gotteshaus in höchster Achtung stets zu halten, ward in der folgenden Zeit den Kirchenbesuchern mehrmals in eindringlichster Weise eingeschärft. In einem „Verkündzettel“ vom J. 1752 wird gar bittere Klage geführt, daß so viele Unberufene während des Gottesdienstes den „Musikantenchor“ aufsuchen, durch „den villfeltigen Mist und Staub“ den sie dorthin tragen der kostbaren Orgel großen Schaden bereiten. Noch eindringlicher ist dargethan, daß „zu unterschidlichen Zeiten thails Ledige- und Verheyrathe Weibs Bilter auf den obern Gang gehen, so sich gar nit gebühret.“ Die dritte und wohlberechtigte Klage betrifft dann das Mitnehmen der Hunde in die Kirche, was „allerhand abscheuliche Insolenzien, groß Geräuf, Tumult und andre Verlegenheiten verursacht.“ Was uns diesen Erlaß zunächst interessant macht, ist die Schlußbestimmung, wonach in Zukunft bei jeder Nichtbeachtung der gegebenen Vorschrift ein halbes Pfund Wachs als Strafe an die Kirche zu entrichten festgesetzt wird.

Diese Strafandrohung scheint übrigens nicht in allen Fällen die gewünschte Wirkung gehabt zu haben. Die zudringlichen Vierfüßer betreffend, mußten zu verschiedenen Malen strenge Mahnungen erlassen werden, die aber nebenbei immer noch anderer thatkräftiger Nachhilfe bedurften. Noch im Kircheninventare vom J. 1783 finden wir unter der Rubrik „Eisen" einen „Hundssporn" verzeichnet, mit dem, wenn es nöthig war, während des Gottesdienstes ein beherzter Kirchendiener gegen die zudringlichen Bestien zu Felde zog.*)

Eine Mahnung an anderes unliebes Gethier, welches nicht die Kirchen, dafür aber ringsum alle Fluren erfüllte und die erwartete Ernte zu vernichten drohte, erhalten wir aus dem Jahre 1749. Man hält es heute, wo wir nur von Reblaus und Coloradokäfer hören, kaum für möglich, daß im genannten Jahre Heuschreckenschwärme es waren, welche derart Sorge erweckten, daß um ihre Beseitigung eigene Andach-

*) Da gerade eines Inventars Erwähnung gethan, so erwähnen wir hier eines gleichen Aktenstückes aus dem Jahre 1747. Es ist in diesem ein Einblick gestattet, welche Ueberfüllung und Verunzierung sich damals Kirchenwände gefallen lassen mußten. „Die unterschiedlichen Bildnisse, so an der Mauer hangen" ergeben — die Kreuzwegtafeln abgerechnet — in detailirter Aufzählung die ansehnliche Zahl von 67 Gemälden und Schnitzereien. Als nicht zu übersehendes Anhängsel reihen sich weiters noch „128 Unterschiedliche Votivtäferl" der Aufzählung an.

ten von den kirchlichen Vorgesetzten angeordnet wurden. Zwei Stunden ward durch mehrere Sonntage jenes Sommers auch in unserer St. Oswaldskirche um Abwendung dieser Landplage gefleht.

Zu einer höchst feierlichen, schönen Andacht hatten die Glocken ein Jahr vorher zum erstenmale gerufen. Im J. 1748 war nämlich in Bayern die ewige Anbetung des allerheiligsten Altarsakramentes zur Einführung gelangt. In Traunstein hatte die Abhaltung der Anbetung 18 Stunden zu dauern. Am 21. Februar Mittag begann dieselbe und währte bis zum Abend. Der nächste Morgen brachte die Fortsetzung; um 6 Uhr Abends fand dann der feierliche Schluß statt. Jährliche Wiederholung der erhebenden Andacht erfolgte bis 1804; die kirchenfeindliche Strömung jener Zeit riß bekanntlich so Manches nieder. In unserer Diözese ist die Feier der ewigen Anbetung übrigens unter Obsorge des Erzbischofes Gregor wieder zu neuem Leben erwacht, welchem so Gott will, eine abermalige Unterdrückung ferne bleiben möge.

Die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts ließ in ihrem Beginne ruhige, erträgliche Zeiten erwarten. Das Jahr 1750 wurde in St. Oswald durch eine von Jesuiten gehaltene Mission eingeleitet. Die Betheiligung des Volkes daran war von allen Seiten eine äußerst rege; das damals übliche „Xaveri-Wasser“ wurde am Stadt-

plaße in großen Wannen geweiht und vom Volke wahrscheinlich in derselben Weise ausgerauft, wie dieses auch heute noch bei besonderen kirchlichen Wassersegnungen (hl. Dreikönigsfest 2c.) herrschender Brauch ist.

Einen höchst festlichen Tag sah unsere Stadt im Jahre 1757. Um das neue Kirchlein in Sparz einzuweihen, war Erzbischof Sigmund von Schrattenbach mit großem Gefolge am 18. April nach Traunstein und Haslach gekommen. Mit allen möglichen Ehren wurde der hohe Herr von den Bürgern empfangen. Am St. Josefstag, nach feierlicher Einweihung der Kapelle in Sparz, spendete der Erzbischof noch in St. Oswald 758 Kindern die hl. Firmung. Auch den nächsten Tag erschienen zum Empfange des Sakramentes weitere 252 Firmlinge, darunter wohl auch viele Erwachsene, denn seit dem J. 1733 war in Traunstein nicht mehr gefirmt worden. Das Mittagsmahl nahm Graf von Schrattenbach im Refectorium bei den Kapuzinern. Hierauf trat er die Rückkehr nach seiner Residenzstadt an, in welcher sich der prachtliebende Kirchenfürst bekanntlich in dem durch die Felsenwand des Mönchsberges gebrochenen Neuthor ein imposantes Denkmal gesetzt hat.

Ernste Kirchenfeierlichkeiten brachte dann das nächste Jahr. Papst Benedict XIV., ein gleich dem gegenwärtigen Kirchenoberhaupte für die Wissenschaften hochbegeisterter, edler Papst,

der für unsere Stadtkirche auf den St. Oswalditag einen vollkommenen Ablaß verliehen hatte, war am 3. Mai 1758 gestorben. Eingedenk der den Traunsteinern verliehenen Gnaden, drängten sich die Stadtbewohner massenhaft zur Oswaldskirche, als die feierlichen Exequien für das geschiedene Kirchenoberhaupt dort gehalten wurden.

Ohne besondere Ereignisse verstrich die nächstfolgende Zeit. Als kirchliches Vorkommniß wollen wir eine großartige Prozession erwähnen, in der am 3. Mai 1769 das Haupt des heiligen Faustinus, welches bisher in Haslachs Kirche aufbewahrt gewesen, nach St. Oswald übertragen wurde. Die Schützen und waffenfähigen Bürger von Haslach und Traunstein waren hiezu in Parade ausgerückt. Am sogenannten Allerseelenaltar kam die verehrte Reliquie in einem etwas plump gehaltenen Schranke zur Aufstellung. Seit dem J. 1877 ist dieselbe in minder auffälliger Form mit anderen Reliquien in hübscher Fassung ober der Mensa dem genannten Altare eingefügt.

Zu den Belegen, welche für das Abstellen des Läutens während eines Gewitters sprechen, können wir auch einen Beitrag aus unserer Stadt ankündigen. Am 24. Juli 1770 fuhr ein Blitzstrahl während des Wetterläutens in den Thurm bei St. Oswald, tödtete im Glockenhause einen 15jährigen Knaben und verwundete außerdem

drei Personen. Einen eigenthümlichen Weg hatte der gewaltige Strahl genommen. Von der Glockenstube weg fuhr er durch eine Oeffnung nach dem Musikchore, schädigte in namhafter Weise die Orgel, indem er die größte zinnerne Pfeife zum Schmelzen brachte, um dann in den Thurm zurück und nach dem Glockenhause abzuspringen.*)

Andere Schrecken und Aengstigungen brachte das Jahr 1771. Hunger und Theuerung durchzog das Bayerland. So sehr sich auch Kurfürst Maximilian III. in hochherzigster Weise mühte, Brod den Hungernden zu schaffen, so mußte man doch überall nach der Hilfe eines Mächtigeren rufen. Auch in St. Oswald ward am ersten Tag des Jahres 1772 ein zehnstündiges Gebet um Abwendung der Theuerung und Hungersnoth gehalten. Ob des vielen Ungemaches, welches in jenen Jahren sich fühlbar machte, war auch die Sterblichkeit eine erhöhte. Dieser Umstand mag mitgewirkt haben, den bisherigen Brauch, die Seelengottesdienste praesente cadavere zu halten, im J. 1773 aufzugeben.**)

*) Im J. 1779 fuhr ein Blitzstrahl in die Kirche der Kapuziner und tödtete dort einen seiner Andacht obliegenden Müllerburschen.

**) Die Zeit, in welcher Kurfürst Max III. regierte, leitete überhaupt manche Veränderung ein. Bekanntlich war Max III. auch auf Hebung des Schulwesens sehr bedacht. Zu den allmähligen Wirkungen dieses Strebens ist auch zu zählen, daß die erste feierliche Schulprüfung und Preisevertheilung im J. 1784 in unserer St. Oswaldskirche stattfand.

Ergiebige Ernten der folgenden Jahre hoben die schweren Bedrängnisse. Eine große Wassersgefahr im J. 1786 abgerechnet, verflossen die achtziger Jahre in ziemlicher Ruhe.*) Das Stillleben der Traunsteiner mag durch die in den Jahren 1781 und 89 statthabenden Besuche des Kurfürsten Karl Theodor angenehm unterbrochen worden sein. Gar feierlich, unter dem Geläute aller Glocken wurde der hohe Herr jedesmal von Bürgerschaft und Geistlichkeit empfangen und nach gepflogener Nachtruhe zur St. Oswaldskirche geleitet, da Karl Theodor nie versäumte, dort einer hl. Messe beizuwohnen.**)

Lebhafter und aufregender gestaltete sich die folgende Zeit. Die Orgien der französischen Revolution erschreckten und ängstigten auch außerhalb der Grenzen Frankreichs alle Gutgesinnten. Während man im J. 1797 in Traunstein vom Schrödlthörchen aus den „Feuersegen" über einen im Kugelhammer ausgebrochenen Brand spendete, da hatten, ohne Einhalt zu finden, bereits viel wildere Flammen drübern Rheinstrom Thron

*) Die wilden Wogen der Traun zerstörten damals alle Wasserbauten der Saline; viermal wurde durch den Priester die gewaltige Fluth gesegnet.

**) Am 9. Sept. 1793 war der Kurfürst zum letztenmale in Traunstein. Seine Gesundheit muß bereits zu wünschen übrig gelassen haben, denn um die Nachtruhe des Fürsten zu ermöglichen, mußte das Schlagen der Thurmuhr sowie das sonst übliche vor 7 Uhr Morgens erfolgende Glockengeläute eingestellt werden.

und Altar verheert. Wie die Wellenschläge geschichtlicher Bewegungen sich selbst in den entlegensten Stätten bemerkbar machen, beweist das in der Sakristei bei St. Oswald aufliegende Fremdenbuch, welches aus dem J. 1794 und der nächstfolgenden Zeit zahlreiche Namenseinzeichnungen französischer Priester enthält, die um ihr Leben zu retten, der erregten Heimat schleunigst den Rücken wenden mußten.*) Die Erzählungen dieser Emigranten mögen die ruhigen Bürger an der Traun nicht wenig erschüttert haben. Daß bange Sorge und Furcht nur zu begründet, zeigte sich in Bälde. Die wildflackernde Kriegsfackel, von den Furien der Revolution angefacht, erhellte gar rasch in schauriger Weise auch auf deutschem Boden den Uebergang in's 19. Jahrhundert.

Nach dem für Bayern und Oesterreich unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Hohenlin-

*) Erwähntes Fremdenbuch wurde im J. 1673 angelegt. Es befinden sich unter den zahlreichen Eintragungen manch' bedeutende und beachtenswerthe Namen. Aus unserem Jahrhundert heben wir hervor: Valentin Riedl, Bischof von Regensburg; Haneberg und Ignaz Döllinger, Professoren aus München; Bischof Bernardus Fontanel aus Bukarest; Dr. Ignaz Senestrey, Domkapitular in Eichstädt und Leonrod, Pfarrer in St. Zeno; ersterer später zum Bischof von Regensburg, letzterer zum Bischof von Eichstädt ernannt; dann Johannes, Bischof von Buffalo und Rupert Seidenbusch, Bischof von Minesotta in Nordamerika und schließlich P. Franz, Trappistenprior von Mariastern und Mary Dunbrody im Capland.

den blieb auch unserer Stadt die Bekanntschaft mit den Soldaten der gefürchteten Republik nicht erspart. In wilder Flucht zogen nach erlittener Niederlage die österreichischen Truppen durch Traunstein. Auf dem Fuße folgten ihnen unter Führung der Generäle Moreau und Lecourbe am 11. Dezember 1800 die Franzosen. Sie haben schlechte Mannszucht bei uns gehalten; Plünderung und Mißhandlungen aller Art trafen die wehrlosen Bürger. Die Rohheit dieser Soldaten bezeugt unter Anderem die Behandlung, welche dem damaligen Pfarrherrn von Haslach-Traunstein, Sylvan Gmelch, zu Theil wurde. Bei der Plünderung des Pfarrhofes erhielt der würdige, seit etlichen Jahren kränkelnde Priester einen Säbelhieb über den Kopf, der wesentlich beitrug, daß völliges Siechthum und frühzeitiger Tod ihn dahinraffte. Als es bald darauf auf dem Walserfelde bei Salzburg zu bedeutenden Gefechten kam, brachte man die gefangenen Oesterreicher — über 2000 Mann — nach Traunstein, wo dieselben zumeist in der St. Oswaldskirche untergebracht wurden. Auch die Kapuzinerkirche war von Gefangenen und Verwundeten angefüllt. Welche Entweihungen und Schädigungen die Gotteshäuser hiebei erfuhren, läßt sich wohl denken. Das Allerheiligste hatte man in die Sakristei gerettet, nur heimlich konnte es zu den Kranken getragen werden. Kein Glockenton erschallte mehr; vom

11. bis 25. Dezember war es unmöglich auf irgend einem Altare das heilige Opfer darzubringen. Immer noch rückten neue Truppen nach; am 5. Februar 1801 erschienen unter persönlicher Führung Moreau's, der beim damaligen Landrichter Kajetan Endorfer Quartier nahm, abermals 2000 Mann, um bis Ende März in der Stadt zu verbleiben.

Der Vertrag von Luneville brachte Friede, aber ein anderer Krieg, zunächst gegen Kirchen und Kirchengut gerichtet, folgte im J. 1803. Gewisse Ideen, welche die Revolution entwickelt, fanden Anklang auch bei Jenen, welche den Beruf hatten, Eigenthum zu schützen. Es ist bekannt, wie die bayerische Regierung es sich angelegen sein ließ, mit dem Besitzthum der Kirche und kirchlicher Genossenschaften finanzielle Nöthen zu bekämpfen. Die Säcularisation forderte auch in Traunstein Opfer. Gar schmerzlich war die Bevölkerung der Stadt berührt, als man am 2. Mai 1805 die Kapuziner aus ihrem Kloster trieb. In früher Morgenstunde mußten die Patres, nachdem sie noch in der Nacht bei verschlossenen Thüren das hl. Opfer dargebracht und den Tabernakel entleert hatten, den Soldaten folgen, welche sie auf gewöhnlichen Wägen nach Altötting escortirten.*) Werthvolle

*) Eine Bürgersfrau, empört ob der den verehrten Mönchen gewordenen Behandlung, schmähte den Führer der Soldaten; zur Strafe mußte dieselbe eine Stunde lang mit

Kirchengeräthe waren bei den Kapuzinern, deren Kirche alsbald execrirt wurde, freilich nicht zu suchen gewesen; in dieser Hinsicht hatte St. Oswald die Forderungen der Regierungskommissäre zu befriedigen. Unter den einzuliefernden Gegenständen war auch die große, im J. 1648 gefertigte Monstranz, ebenso der von Bonaventura Oberhuber gespendete Kreuzpartikel verzeichnet; die Bürgerschaft wollte diese Kleinode nicht verlieren und kaufte dieselben um den Preis des Silberwerthes zurück. Trotzdem St. Oswald eigentlich nie einen besonderen Reichthum aufzuweisen hatte, mußte immerhin an 33 Pfund gutes Silber verabreicht werden.

Von diesen materiellen Opfern abgesehen, fehlte es auch in anderer Weise nicht an zahlreichen, gegen das kirchliche Leben gerichteten Chicanen. Schon im J. 1801 war ein Erlaß erschienen, welcher die Abhaltung des Gottesdienstes in der heiligen Nacht verbot. Selbst bis zur Höhe der Glockenthürme wuchs die bureaukratische Bevormundung empor. Als man in Traunstein im J. 1804 beim Eintritt der Fastenzeit nach altem Brauche die Glocken läutete, befahl der Landrichter sofort Einstellung desselben. Man war so gnädig, die einzige Frohnleichnamsprozession zu gestatten; die übliche zweite und dritte Prozession jener Festoctave war gleich

vor dem Munde gebundenen Maulkorb unter dem Rathhause stehen.

anderen feierlichen Umgängen strenge verboten. Auch die Allerseelenprozession am 1. November mußte unterbleiben; nur innerhalb des Gottesackers durfte gemeinsam laut gebetet werden.

An diese für die Kirche so äußerst schmerzlichen Vorkommnisse reihten sich die für das deutsche Volk nicht minder traurigen Tage des Rheinbundes. Das Jahr 1806 brachte das Königreich Bayern. Durch festlichen Gottesdienst wurde am 9. Januar in St. Oswald der Eintritt der neuen Aera gefeiert. Ein weiterer offizieller Gottesdienst, Amt mit Te Deum, fand am 3. Dezember desselben Jahres statt. Der Sieg Napoleons über die Preußen bei Jena hatte hiezu die Veranlassung gegeben. Auch im nächsten Jahre fehlt es nicht an solchen von der weltlichen Behörde kommandirten kirchlichlichen Feierlichkeiten. Am 7. Juli mußten Bürger und Salzarbeiter in Gala nach St. Oswald ziehen, weil der Völkerzertreter Napoleon bei Danzig und Königsberg die Russen geschlagen.

Damals drängten sich erschütternde Ereignisse und gewaltige Veränderungen in wilder Eile. Um die Schrecken zu mehren, versagte der blutgetränkte Boden Europa's im J. 1816 in vielen Landstrichen die erwartete Ernte; Hunger und Theuerung gesellte sich in Folge dessen den übrigen Völkerplagen bei. Daß man — durch die düsteren Zeitumstände getrieben — allmählig wieder lernte, vor einer überirdischen Macht sich

zu beugen, beweist uns die im J. 1817 erlassene Bewilligung des k. Landgerichtes, laut welcher in der Pfarrei Haslach-Traunstein das Erntedankfest am St. Michaelstag wieder gehalten werden durfte.

Mit den Befreiungskriegen hatte sich endlich der lang umdüsterte Horizont wieder aufgehellt. Aechte und berechtigte Freude kehrte in Land und Stadt zurück.

Eine höchst nothwendige und wohlthätige Regelung der Verhältnisse zwischen Kirche und Staat brachte das im J. 1817 mit dem heiligen Stuhle vereinbarte Konkordat. Der südöstliche Theil unseres engeren Vaterlandes, darunter auch der Pfarrsprengel Haslach-Traunstein, der seit seinem Bestande zur Kirche Salzburg gehörte, kam nun an das Bisthum Freising. Lothar Anselm, Freiherr von Gebsattel, war der erste Freisinger Erzbischof, welcher als Oberhirte unsere St. Oswaldskirche betrat.*)

Es ist in Traunstein der Erinnerung werth, daß eben in jener Zeit, welche über das Rechtsgebiet von Staat und Kirche so viele Erörterungen brachte, ein Sohn unserer Stadt zu einem höchst angesehenen Kenner und Lehrer des Kirchenrechtes sich heranbildete. Michael Permaneder, einer bescheidenen Bürgersfamilie entsprossen, hielt am 29. Sept. 1818 in St. Oswald seine

*) Im Jahre 1828 hielt Lothar Anselm in St. Oswald Kirchenvisitation und Firmung.

Primiz.*) Damals dachte man in Traunstein allerdings nicht, daß der schlichte Mann einst der Universität München eine hervorragende Zierde sein werde. Auch der junge Priester Georg Oettl, welcher an jenem Tage die Festpredigt hielt, war zu Höherem berufen; als Bischof von Eichstätt bestieg er im J. 1847 den Stuhl des hl. Willibald.

Ohne besonders namhafte Ereignisse verflossen die folgenden Jahre. Ein Fest, welches den Angehörigen der Pfarrei Haslach-Traunstein viele Freude bereitete, war das im Jahre 1831 begangene 1000jährige Jubiläum der Kirche in Erlstätt. Als ehrwürdige Mutter aller Kirchen der nächsten Umgebung, wurde „St. Peter im Thale" in jenen Jubeltagen auch von Traunstein aus vielfach besucht. Zehn Jahre später feierte man in der Kirche zu Ettendorf ebenfalls das 1000jährige Jubiläum. Der Sinn für religiöses Leben wurde auch bei dieser Gelegenheit mächtig gefördert.

Eine warme Begeisterung für die Kirchen und ihre Bedürfnisse hat zu allen Zeiten unter

*) M. Permaneder wurde im J. 1794 als der Sohn eines städtischen Pflasterzolleinnehmers geboren. Doktor der beiden Rechte, kam er als Lehrer an das neue Gymnasium nach München. Später Professor am Lyceum zu Freising, wurde er 1848 an die Universität München als Lehrer des Kirchenrechts und der Patristik berufen. Permaneder, der viele gelehrte Arbeiten in den Druck gab, starb den 10. Oktober 1862.

unseren Vorfahren sich geltend gemacht. Als einen Beweis solch' thätigen Sinnes haben wir aus dem J. 1844 die Anschaffung von neuen Glocken für die St. Oswaldskirche zu verzeichnen. Nachdem nämlich die Hauptglocke, welche nach dem Brande des Jahres 1704 gegossen worden, Schaden genommen hatte, entschlossen sich einige Gutthäter zur Herschaffung eines neuen Geläutes. Vor allem zeichnete sich eine Frau als milde Geberin aus, wie denn die größte und erste der vier in München von Adam Weiß gegossenen Glocken durch die Inschrift es bezeugte: „Fusa pia dote Clarae Oberndorfer.“ 2000 Gulden hatte die wackere Bürgersfrau gespendet; durch sonstige freiwillige Beiträge gelang es, die ansehnliche Summe von 5959 Gulden aufzubringen.*) Leider war den neuen Thurmbewohnerinnen nur kurze Dauer gegönnt; aber selbst im Rahmen weniger Jahre hat ihr eherner Mund den Traunsteinern manche Freude, aber auch manches herbe Leid verkündet.

*) Für die alten Glocken — zwei davon blieben im Thurme erhalten — löste man 2219 fl.; die Gesammtauslagen betrugen 8462 Gulden. — Als am Charsamstag des Jahres 1847 bei der Auferstehungsmesse die frohe Osterkunde von den Glocken gemeldet ward, da drängte sich in St. Oswald das Volk in ungewöhnlicher Weise. Ein seltenes Ereigniß, die Taufe eines erwachsenen Juden (Schneidergeselle Ulmann) war eben durch Pfarrer Michael Ernst vollzogen worden. Als Pathe war der Bürgermeister der Stadt, Herr Joseph Kirchhofer, erschienen.

Schon seit Langem hatte man es in Traunstein ungerne gesehen, daß der Pfarrsitz nicht in der Stadt, sondern im nahen Dorfe Haslach sich befand. Eine Aenderung dieses Zustandes herbeizuführen, war das angelegentlichste Bestreben der Bürgerschaft. Durch die Ablösungen von Grundlasten, Zehenten &c., welche das Jahr 1848 brachte, fand man eine Transferirung des Pfarrsitzes leichter durchführbar und die unternommenen Schritte hatten auch zur Folge, daß die Pfarrsitz-Verlegung laut einer Ministerial-Entschließung vom 20. Dez. 1850 genehmigt wurde. Schon am 28. Januar des nächsten Jahres verließ Pfarrer Michael Ernst mit seinen Hilfsgeistlichen das Pfarrhaus in Haslach und siedelte nach der Stadt über, wo er vorerst in einem Privathause (bei Kaufmann Wassermann) Wohnung nahm. Zu gleicher Zeit wurde der vor dem westlichen, sogenannten oberen Thore gelegene Garten eines Weinwirthes als Platz für das zu bauende Pfarrhaus erworben. In den Landgemeinden, zunächst in Haslach, sah man die Verlegung des Pfarrsitzes begreiflicherweise sehr ungerne. Diesen Umstand benützten einige boshafte Personen zu Drohungen gegen die Stadt und ihre Bewohner. Am 5. März wurde in Nähe der äußeren Sakristeithüre bei St. Oswald ein Brief gefunden, welcher die Forderung enthielt, Dekan Ernst solle den Pfarrhof nicht zu bauen anfangen, da sonst für Traun-

stein ein großes Unglück unausbleiblich wäre. Ob nun der bald darauf ausbrechende Brand mit dieser Drohung in wirklichem Zusammenhange, kann nicht bestimmt gesagt werden. Die Annahme, daß solches doch der Fall gewesen sei, findet allerdings eine Unterstützung in der Thatsache, daß gerade nächst der Stelle, auf welcher der Pfarrhof erstehen sollte, die unheilvollen Flammen zum Ausbruche kamen.

Es war in der Nacht vom 25. auf 26. April 1851 als die schreckliche Feuersäule von dem bezeichneten Punkte aus, getragen von heftiger Luftströmung, ihren verheerenden Flug durch die bejammernswerthe Stadt unternahm. Bald darauf lag Traunstein zum drittenmale in Schutt und Asche.

Kurz nach Entstehen des Brandes hatten die Flammen auch St. Oswald ergriffen. Riesig lohte das Feuer gen Himmel, denn das mächtige Kirchendach bot dem entfesselten Elemente Nahrung in Fülle. Drei Uhr schlug es noch vom Thurme, dann umzüngelten die wilden Flammen das Gebiet der Glocken. In formlosen Klumpen träufelte das Erz derselben nieder. Kurz darauf — in ein wahres Feuermeer hinabsinkend — brach auch die Kuppel des Thurmes zusammen.

Das Allerheiligste war noch rechtzeitig aus der brennenden Kirche gebracht worden. Stadtkooperator Martin Schneider, der sich in jener

Schreckensnacht als ein höchst beherzter und opfermuthiger Priester erwies, hatte die Monstranz nach der Salinenkapelle übertragen.*) Einige werthvolle Paramente, zunächst auch der schöne Ornat, welchen die bereits erwähnte Wohlthäterin von St. Oswald, Frau Klara Oberndorfer, im J. 1842 um den Preis von 2242 Gulden hatte herstellen lassen, konnten mit Mühe gerettet werden. Großes Verdienst um die Erhaltung dieser Werthgegenstände erwarb sich der Pfarrmeßner Ignaz Fürst, der in Stunde der Gefahr wie ein wackerer Soldat auf seinem Posten ausharrte.**) Immerhin war die Zahl der Paramente und beweglichen Kirchengeräthe, deren Rettung bei der ungemein raschen Entwicklung des Brandes nicht mehr möglich gewesen, eine sehr beträchtliche; der hierin erwachsene Schaden belief sich nach mäßiger Werthschätzung auf 9910 Gulden. Während die genannten zwei Männer sich mühten, Dieses und Jenes vor den verheerenden Flammen noch zu bergen, war das Gewölbe des Presbyteriums,

*) M. Schneider starb als Kanonikus in Laufen den 29. Okt. 1876. Sein Porträt bewahrt das Altargemälde unserer Kirche, welches die Taufe Herzog Theodos durch den hl. Rupert darstellt. Der Priester mit dem bischöflichen Kreuze trägt die Züge Schneiders.

**) Höchst anerkennend über die Haltung des Pfarrmeßners und die Umsicht des Cooperators Schneider spricht sich ein Aufsatz der damals zu Augsburg erscheinenden Zeitschrift „Sion“ (Nr. 55 Jahrg. 1851) aus.

das dem Brande im J. 1704 Widerstand geleistet hatte, zum Einsturze gekommen. Die fallenden Steine hatten die oberen Theile des Hochaltares mit sich gerissen; gewaltige Schuttmassen deckten bis zur Höhe der Mensa des verwüsteten Altares den Boden des Presbyteriums. Schrecklich hatten die Flammen das Innere des Gotteshauses verheert; die Beichtstühle ausgenommen, hatten so ziemlich alle aus Holz bestehenden Einrichtungsgegenstände ihren Untergang gefunden.

Groß und schwer war die Heimsuchung, welche Traunstein betroffen hatte, aber auch groß und zahlreich waren die Tröstungen, die Hilfeleistungen, welche der abgebrannten Stadt entgegengebracht wurden. Vom erhabenen Landesfürsten, den edlen Maximilian II., der alsbald auf der Brandstätte erschien, bis in die Reihen Derer, die selbst mit Mühe um das tägliche Brod zu ringen haben, öffneten sich gabenspendende, milde Hände. Es wird daher für alle Zeit eine Pflicht der Traunsteiner sein, den vielen Wohlthätern, welche die Stadt im J. 1851 gefunden, ein dankbares Andenken zu bewahren.

Auch in St. Oswald regten sich bald thätige und opferwillige Hände, um die Wiederherstellung des Heiligthumes anzubahnen. Es gab hier wirklich Vieles zu thun! Entfernung des Schuttes im Innern, Aufstellung eines Nothdaches waren die ersten Forderungen. Ein schlich-

ter Mann aus dem Volke, Jakob Pammer, ließ sich die Besorgung dieser nächstgegebenen Aufgaben in einer Weise angelegen sein, daß sein Name im Verzeichnisse der Gutthäter, die für St. Oswald gewirkt, immer als einer der hervorragendsten genannt werden muß. Wie Peter von Amiens einst keine Mühe scheute, für das heilige Land Wohlthäter und Befreier zu werben, so machte sich auch Pammer mit warmen Eifer daran, aus den Nachbarorten Gaben und Arbeitskräfte herbeizurufen. Seinem Bemühen war es zu danken, daß das Landvolk mit Schaufeln und anderen Werkzeugen nach der Stadt eilte, um St. Oswald vom Schutte zu befreien. Als ein ganz besonderes Verdienst dieses Mannes muß die baldige Herstellung einer Dachung über dem ausgebrannten Kirchengebäude bezeichnet werden. War die Bitte der Kirchenverwaltung nur dahin gegangen, es möchte zunächst ein Nothdach geschaffen werden, so sorgte der eifrige Pammer dafür, daß eine auch für weitere Dauer bestimmte und geeignete Dachung in kurzer Zeit die Mauern von St. Oswald schirmte.

Die gottesdienstlichen Verrichtungen wurden während der ersteren Hauptarbeiten an der ausgebrannten Kirche theils in der Gottesackerkirche, theils in der Salinenkapelle gehalten. Aber schon am 8. Juni, am Pfingstsonntage, war es möglich, den Festgottesdienst wieder in St. Oswald auf dem den heiligen drei Königen geweih-

ten Seitenaltare abzuhalten. An den Werktagen beschränkte man sich allerdings noch längere Zeit auf die Lesung einer Frühmesse, da die Arbeiten an dem nun in Bau begriffenen Chorgewölbe der Abhaltung weiterer Gottesdienste hinderlich entgegen standen. Erst mit Beginn des Septembers wurde das Presbyterium von Gerüsten frei und die Darbringung des hl. Opfers konnte nun auf dem Hochaltare, der freilich noch als Ruine aufragte, vollzogen werden.*) Die Abhaltung sämmtlicher Gottesdienste auch an Werktagen fand erst gegen Ende des Jahres statt, da nach Beendigung der Arbeiten im Presbyterium noch das Gewölbe des Langhauses einer gründlichen Reparatur unterzogen werden mußte und ausgedehnte Gerüste deßhalb die Kirche erfüllten.

Um die Gläubigen zum Gottesdienste zu rufen, hatte man sich bisher zweier aus Chieming entlehnter Glöcklein bedient. Man konnte dieselben noch vor Schluß des Unglücksjahres ihrer Dienste entheben, da es erfreulicherweise gelang, die nöthigen neuen Glocken, welche in Reichenhall von Ant. Oberascher gegossen worden, alsbald dem Gebrauche zu übergeben. Beim

*) Erzbischof Karl August, Graf von Reisach, der am 11. Sept. in St. Oswald die Firmung spendete, brachte das hl. Opfer noch auf dem Kreuzaltare dar; am 14. Sept., als am Mariä Namensfeste wurde der erste Gottesdienst am Choraltare gehalten.

Gusse derselben war das aus dem Brandschutte aufgelesene Erz der zerschmolzenen Vorgängerinnen, ungefähr 80 Zentner betragend, zur Wiederverwendung gelangt. Am 10. Dez. 1851 kamen im Dom zu Salzburg zunächst vier nach St. Oswald bestimmte Glocken zur Weihe; die Lieferung der großen Frauenglocke und des kleinen sogenannten Zügenglöckleins erfolgte später. Am 3. Adventsonntag (14. Dez.) bewegte sich Nachmittags ein höchst feierlicher Zug, gebildet von den Bruderschaften, dem Clerus und der gesammten Bürgerschaft nach der hl. Geistkirche, vor der die mit Guirlanden und blau-weißen Spruchbändern gezierten vier Glocken in Empfang genommen wurden. Mit festlicher Musik, geleitet von der Cavallerie der Bürgermiliz führte man die zwei, je mit sechs Pferden bespannten Glockenwägen nach der Stadt, wo in St. Oswald ein Te Deum dem freudigen Ereigniß des Tages würdigen Abschluß gab. Drei der Glocken nahmen alsbald im Thurm ihren Platz; die größere St. Oswaldsglocke wurde inzwischen für den nöthigen Gebrauch auf ein provisorisches, thurmartiges Gerüste gebracht, welches im Osten vor der Kirche sich erhob. Mit den drei höher gestellten Schwestern in mächtigem Klange sich vereinend, erschallte in der baldfolgenden Christnacht zum erstenmale der feierliche Ton dieser Oswaldsglocke. Thränen der Rührung flossen von den Augen Vieler, als die weihevollen eher-

nen Klänge durch die Stille der heiligen Nacht „Ehre Gott in der Höhe und Friede den Menschen" kündeten. Nachdem am 28. Juni 1852 auch das kleine Zügen- oder Sterbglöcklein in den Thurm gebracht worden, folgte im nächsten Jahre die große, zu Ehren unserer lieben Frau geweihte Hauptglocke. Die Weihe der Vorgängerinnen hatte Weihbischof Balthasar Schitter vorgenommen; die Frauenglocke erhielt ihre kirchliche Segnung in Salzburgs Dom am 11. Januar 1853 durch den Erzbischof und späteren Kardinal Maximilian Tarnoczy. Unter ähnlichen Feierlichkeiten, wie sie der 14. Dez. 1851 gesehen, wurde die stattliche, 61 Zentner wiegende Glocke am 16. Januar von der Bevölkerung Traunsteins begrüßt und in Empfang genommen. In der nächstfolgenden Zeit mit der Oswaldsglocke zur Höhe des Thurmes gefördert, ertönte das nun vollständige Geläute gemeinsam zum erstenmale am 14. Mai beim Gloria der Messe des Pfingstsamstages.

Um die rasche Herstellung des Geläutes, zunächst der ersteren Glocken erwarb sich der damalige Stadtkooperator Thomas Kolb viele Verdienste. Kolb, der beim Abtreten des Pfarrers M. Ernst, welches sich unmittelbar an das Brandereigniß anschloß, auch die Verwaltung der Pfarrei besorgte, ist der Verfasser der schönen, sinnigen Inschriften, die unsere Glocken schmücken.

Im Mai des Jahres 1852 hielt der neue Pfarrherr, Franz Xaver Schmid, vormals Domkapitular in Passau,[1] seinen Einzug in unsere Oswaldskirche. Die vielen Spuren des Brandunglückes sagten dem neuen Pfarrvorstand, daß es an Aufgaben für ihn nicht fehle. Eine der Arbeiten, welche baldige Inangriffnahme verlangte, war die Wiederherstellung des Hochaltares. In ergreifender Einfachheit hatte der Altar in letzterer Zeit zwischen seinen kapitällosen Säulenschäften nur das große Cruzifix gezeigt, welches nun seit Jahren der Kanzel gegenüber angebracht ist. Dieses Christusbild, die höchst gediegene Schöpfung des Tyroler Bildhauers Kaspar Pichler, ursprünglich für die Kapelle in Brodeich bestimmt, schenkte der Besteller desselben, Handelsmann Herr Johann Gastberger, nach dem Brande der hilfsbedürftigen Oswaldskirche. Der Hochaltar nun, dessen Marmorunterbau in der Hauptsache unversehrt geblieben, wurde wieder mit Architrav und oberem Aufsatz bedacht.*) Leider mußte man es sich versagen, das Fehlende in der Weise zu ersetzen, wie es vordem bestanden hatte. Statt des künstlichen Marmors wurden die Neutheile aus Holz beschaffen. Nach dem von der k. Bauinspektion gegebenen Entwurfe lieferte Kunstschreiner und

*) Eine Ausbesserung der Marmorgesimse 2c. war freilich nothwendig; die etwas hoch berechnete Ausgabe für die hier nöthigen Arbeiten betrug 356 Gulden.

Bildhauer Franz Xaver Hörmann in Burg, der besonders im Verfertigen gothischer Altäre als ein hochzuschätzender Meister bezeichnet werden muß, um die höchst bescheidene Summe von 391 Gulden alle die nöthigen Architekturtheile. Im Sommer des J. 1855 wurde der Altar fertig gestellt. Die hübschen Statuen der Bischöfe Rupert und Martinus im unteren, des hl. Johannes und Thomas im oberen Theile schuf der Bildhauer Ferdinand Preckle in München.*) Von demselben Künstler wurde auch die neue Kanzel geliefert, an welcher die sitzenden Figuren der vier Evangelisten uns ganz besonders gelungen dünken. Das große Hochaltarbild, den heiligen Oswald darstellend, wie er Arme mit den Geschirren seiner königlichen Tafel beschenkt, malte Historienmaler Georg Lacher.**) Den tausend Gulden betragenden Preis des Bildes erlegte

*) Preckle, in den Stadtpfarrer Schmid großes Vertrauen setzte, rechtfertigte dasselbe durch seine gediegene Arbeit und die bescheidenen Preisforderungen. Die vier großen Hauptstatuen des Hochaltares kosteten 600 Gulden.

**) Georg Lacher, geb. 20. April 1809 zu Reisersburg bei Günzburg, half als jugendlicher Kunstschüler bei Herstellung der Fresken mit, welche Altmeister Cornelius in der Ludwigskirche zu München schuf. Selbstständig geworden, malte Lacher zahlreiche Altarbilder, oft zu den niedrigsten Preisen; so kostete z. B. eines der zwei größeren Seitenaltargemälde in St. Oswald 200 Gulden. Sein im Uebrigen äußerst zurückgezogenes Leben beschloß Lacher zu München am 7. Dez. 1882. (S. Beilage z. „Allgemeinen Ztg." Nr. 56, Jahrgang 1883.)

als Privatgabe zur Stadtkirche Decan und Pfarrer Xaver Schmid. Auch sechs der Seitenaltargemälde nebst Kreuzweg lieferte Maler Lacher. Als das anziehendste aller Bilder aus der Hand dieses Künstlers kann wohl jenes gelten, welches am ersten Altar der Evangelienseite die Anbetung der heiligen drei Könige darstellt.

Waren auch alle diese Leistungen zu höchst bescheidenen Preisen erworben, so stiegen die Auslagen in ihrer Gesammtheit doch zur ansehnlichen Höhe. 15000 Gulden waren zur Kirchenherstellung von der Brandversicherungskasse gegeben worden; bis auf 50000 Gulden erhöhten die Gaben der Wohlthäter sowie andere Zuschüsse die Summe, weche für St. Oswald zur Verwendung gelangen konnte. — Es war recht löblich, daß sich immer namhafte Gutthäter fanden, welche diese oder jene Aufgabe zu lösen für sich in Anspruch nahmen. Als solch' besondere Unterstützung erwies sich die von Seite der Salzzunft und Salinenverwaltung übernommene Anschaffung eines Altares zu Ehren des heiligen Rupertus. Vor dem Brande war der nun vom Salinenpersonale zur Herstellung erwählte Altar dem hl. Ulrich geweiht gewesen. Auch die Kosten des Taufsteines, der einige Jahre beim Rupertusaltar aufgestellt war, hatte die löbliche Salzzunft zu tragen übernommen. — Auf daß St. Oswald auch von außen nicht ohne allen Schmuck sei, ließ ein anderer wackerer Gutthäter, Han-

delsmann Xaver Eder, an Stelle eines alten verblichenen Gemäldes an der Ostseite des Presbyteriums um den Preis von 400 Gulden ein neues Bild al fresco herstellen. Schöpfer desselben ist der Maler Josef Holzmayer. Die unbefleckte Gottesmutter mit dem hl. Oswald und Florian sind auf diesem im J. 1856 gefertigten Gemälde zu schauen.

Während all' die vielen Restaurationsarbeiten, die besonders in ersterer Zeit nicht immer ohne Schwierigkeiten einzuleiten waren, bisher ohne Unfall vor sich gegangen, gab es leider noch gegen Schluß der Arbeiten im Innern der Kirche ein bedauernswerthes Unglück. Als im Sommer des J. 1855 die Austünchung vorgenommen wurde, da fiel am 4. Juni Vormittags ein Theil des Gerüstes zusammen, wobei ein braver Familienvater, der eben in St. Oswald beschäftigte Schlossermeister Georg Eckart einen gräßlichen Tod fand.

Die letzte namhafte Aufgabe, um die völlige Wiederherstellung des Innern der Kirche abzuschließen, war mit Anschaffung einer neuen Orgel gegeben. Im J. 1856 kam auch diese durch ihren Verfertiger, Meister Johann Ehrlich aus Landshut zur Aufstellung. Das Werk, für welches 4000 Gulden bezahlt wurden, enthält 22 Register und 2 Manuale mit 1293 Pfeifen. Mit den feierlichen Tönen dieser Orgel, die zum erstenmale beim Gottesdienste am

Allerheiligenfeste des genannten Jahres zum Altare drangen, mögen viele der anwesenden Pfarrangehörigen ihre Dankesgefühle harmonisch vereinigt haben, denn zur Freude Aller war nun eine vollständige und würdige Einrichtung dem theueren Gotteshause wiedergegeben.

Als Mahnung an das Brandunglück ragte nun nur noch der mit dürftigem Nothdache versehene alte Kirchthurm auf. Man ließ es an Anläufen, auch hier eine entsprechende Wiederherstellung anzubahnen, nicht fehlen, doch verschiedene Hemmnisse hinderten lange Zeit hindurch den von allen Stadtbewohnern gewünschten Aufbau. Bedeutende Ausgaben beanspruchten in den Fünfziger und Sechziger Jahren verschiedene höchst nothwendige kommunale Aufgaben, an deren Lösung auch die Kirche großen Antheil zu nehmen hatte. Zunächst für Hebung des Schulwesens und der Krankenpflege wurde von den städtischen Behörden unter mächtiger Anregung und Unterstützung des umsichtigen Stadtpfarrers Schmid in einer Weise Sorge getragen, daß in den Annalen der Stadtgeschichte wohl ein eigenes Ehrenblatt den Unternehmungen jener Tage geweiht sein dürfte. Im Großen und Ganzen waren die angedeuteten Jahre einer derartigen Entwicklung des Gemeinwesens auch sehr förderlich; die Gunst König Maximilian II., deren sich Traunstein besonders erfreuen konnte, war ein mächtiger Hebel zum Aufschwunge der

Stadt.*) So verfloß denn — das düstere Cholerajahr 1854 abgerechnet — die weitere Zeit in höchst befriedigender Weise**)

Aus den Räumen von St. Oswald, wo nun ungehindert wieder Gebet und Opfer für die Gemeinde zum Himmel stiegen, können wir aus den letzteren Decennien dem Leser nicht viele Nachrichten bieten. Als erfreuliche Ereignisse sind aus den Jahren 1855, 57, 76 und 81 Primizen zu verzeichnen. Im letztgenannten Jahre, am 2. Okt., brachte der Sohn einer angesehenen Bürgersfamilie, der sich das rauhe Ordenskleid der Kapuziner erwählte, Herr P. Bernhard Scheicher, unter großem Zudrang von Seite der Stadt- und Landbevölkerung in der festlich geschmückten Oswaldskirche sein erstes heiliges Meßopfer dar. Zurückgreifend auf das Jahr 1857, ist der Anwesenheit eines hochedlen Kirchen-

*) Wie überall im Bayerlande, so wurde auch in Traunstein der frühe Hingang dieses edlen Monarchen tief betrauert. Am 15, 16. und 17. März 1864 hielt man in St. Oswald die feierlichen Gottesdienste für die Seelenruhe des erhabenen, großen Wohlthäters der Stadt. Vier Jahre später, ebenfalls im Monate März, wurden die feierlichen Exequien für den am 29. Februar 1868 in Nizza gestorbenen König Ludwig I. abgehalten.

**) In Traunstein herrschte die tückische Krankheit vom 27. August bis 11. Oktober. Es starben in sechs Wochen an der Seuche 57 Erwachsene und 14 Kinder. Am meisten Beute warb der Tod vom 5. Sept. bis 2. Okt. Während dieser Zeit unterließ man das Läuten der Provisur- und Zügenglocke.

fürsten zu gedenken, der am 23. August in unserer Kirche celebrirte. Es war Hermann Vikari, der greise Erzbischof von Freiburg, welcher in seinen alten Tagen, einzig von seinem Sekretär begleitet, zu Fuß eine Wallfahrtsreise nach Altötting unternommen hatte.*) Etliche Wochen vorher (am 30. Juli) celebrirte am selben Hochaltare ein ebenfalls hochangesehener Priester, der Jesuite Fürst von Waldburg-Zeil. Auch Erzbischof Gregor Scheer kam in diesem Jahre (den 12. Mai) das erste Mal nach Traunstein um in St. Oswald die hl. Firmung zu ertheilen. Als außergewöhnliches Vorkommniß wird eine im Jahre 1859 während der österlichen Zeit von dem Benefiziaten Jos. Osterhammer in italienischer Sprache gehaltene Predigt bezeichnet werden müssen. Die Anwesenheit zahlreicher beim damals durchgeführten Bau der Eisenbahn beschäftigter Italiener ließ es geboten erscheinen, auch in seelsorglicher Beziehung des genügsamen Völkleins sich anzunehmen.

*) Dekan und Stadtpfarrer Schmid begrüßte den vom Altare in die Sakristei zurückkehrenden, bisher unerkannt gebliebenen ehrwürdigen Kirchenfürsten mit den Worten des Evangeliums: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“ Man hielt in Traunstein an diesem Tage eben Kirchweihfest, welches seit dem J. 1690 immer am Sonntag vor Bartholomäus begangen worden. In früheren Zeiten feierte man das Fest im Monat Mai. Bekanntlich wurde später unter Erzbischof Gregor die Anordnung getroffen, sämmtliche Kirchweihfeste der Diöcese von nun an immer am 3. Sonntag im Oktober zu begehen.

Besucher, die durch ihre Stellung über die Reihen gewöhnlicher Sterblicher weit aufragen, sah die St. Oswaldskirche mehrere Male. Zwei erlauchte Frauen, Elisabeth, Kaiserin von Oesterreich und Marie, Königin von Neapel, fanden sich am 5. Okt. 1862 im Chor der Kirche ein, um dort einer heil. Messe beizuwohnen. Mit großer Theilnahme blickten die Traunsteiner zunächst nach der vielgeprüften, jugendlichen Königin, die kurze Zeit vorher in den Kasematten der belagerten Festung Gaeta den Kranken und Verwundeten in edelster Weise Trost und Beistand geboten.*)

In dauernder Erinnerung werden bei vielen Pfarrangehörigen ferner die Herbsttage (30. Okt. bis 8. November) des Jahres 1864 stets sein. Die damals stattfindende, von zehn Redemtoristen geleitete Mission erfreute sich eines wahrhaft großartigen Verlaufes. Das Erscheinen des Erzbischofes Gregor, der eine ergreifende Schlußrede hielt und bei der Prozession über den Stadtplatz das Allerheiligste trug, erhöhte das Erhebende der Feier in ganz außerordentlicher Weise. Wie sehr Erzbischof Gregor allen wichtigeren Gemeindeereignissen in seiner Diöcese Interesse entgegenbrachte, können wir der Thatsache entnehmen, daß bei der Tags darauf am

*) Von Familiengliedern unseres erhabenen wittelsbach'schen Regentenhauses betraten in jüngster Zeit, am 2. Sept. 1883, die Prinzen Leopold und Arnulph die St. Oswaldskirche.

9. November statthabenden Eröffnung des Knabenschulhauses der Oberhirte ebenfalls Antheil nahm und durch eine feierliche Ansprache an die in das neue Haus einziehende Jugend dem Tage eine ganz besondere Weihe zu geben wußte.*)

Die großen geschichtlichen Ereignisse, welche mit dem Jahre 1870 eintraten, fanden ihre Beachtung auch in den Kirchenräumen. Wie überall im Lande ward auch in unserer Stadtkirche am 12. März 1871 durch solennen Festgottesdienst der Schluß jenes Krieges gefeiert, an dem auch viele Söhne der Pfarrei als treue Anhänger der blau-weißen Fahne ehrenvollen Antheil genommen. Manche von ihnen haben auf den Feldern Frankreichs ihr Leben dem Vaterlande zum Opfer gebracht. In einfach würdiger Form ehrte man die Gefallenen, welche in Traunstein beheimathet waren, durch Anbringung ihrer Namen auf einer Marmortafel, die alsbald im Innern der Oswaldskirche, nahe dem Südportale, ihre Aufstellung gefunden hat.

---

*) Als der greise Erzbischof im Oktober des Jahres 1877 aus dem Leben schied, bezeugte die rege Theilnahme an den feierlichen Trauergottesdiensten, die am 6. und 7. November in der Oswaldskirche stattfanden, welch' hohe Liebe und Verehrung der würdige Oberhirte in allen Schichten der Bevölkerung genossen. — Wenige Monate später, am 19. und 20. Februar 1878, ward in St. Oswald wieder ein imposantes Trauergerüste aufgestellt. Die darauf angebrachten Insignien der höchsten Kirchenwürde verkündeten den Hingang des ruhmreichen, vielgeprüften Papstes Pius IX.

Mit den Siebenzigerjahren war gewissermassen eine neue Aera eingezogen. Müde von vieler und aufreibender Arbeit resignirte geistl. Rath und Stadtpfarrer Franz Xaver Schmid im Frühling des Jahres 1871 auf sein Amt, um nun wohlverdiente Ruhe zu genießen. Leider war dem würdigen Manne solcher Genuß Diesseits nicht mehr beschieden, denn schon am 28. Juni entschlief er zur ewigen Ruhe.

Zu seinem Nachfolger wurde im Herbste desselben Jahres der hochwürdige Herr Andreas Kalb, vormals Pfarrer in Holzkirchen, ernannt. Unter den mannigfachen Sorgen und Aufgaben, die den neuen Pfarrherrn bei seinem Amtsantritt erwarteten, befand sich ganz besonders auch die Angelegenheit des Thurmausbaues bei St. Oswald. Ehe jedoch das volle Augenmerk dieser schwierigen Aufgabe zugewendet werden konnte, war es angezeigt, dem Inneren der Kirche eingehende Sorgfalt entgegen zu bringen. Die höchst schadhaft gewordene, an sich nicht sehr glücklich geartete Ausmalung vom J. 1855 erforderte eine gründliche Reinigung der Gewölbe- und Wandflächen, die nun eine einfach gehaltene, aber die architektonische Gliederung des Baues hervorhebende Tünchung erhielten. Auch die Anlegung einer eigenen Taufkapelle ward vorgenommen. Um eine größere architektonische Einheit zu erzielen, mußten an einigen Seitenaltären Veränderungen getroffen werden; zwei Altäre,

die in ihren Hauptttheilen den Brand vom Jahre 1851 überdauert hatten, wurden mit Ausnahme der Gemälde ihrer Stelle völlig enthoben, um in neuen entsprechenderen Formen Ergänzung zu finden.*)

Der Schluß dieser Restaurationsarbeiten, die größtentheils im J. 1877 ihre Durchführung fanden, verschaffte unserer St. Oswaldskirche nun wieder ein höchst freundliches und zugleich würdiges Aussehen. In solch' gelungener Verjüngung und Verschönerung sah der hochwürdigste Herr Erzbischof Antonius gelegentlich seiner ersten Firmungsreise in den östlichen Dekanaten der Diöcese am 15. Juli 1879 unsere Pfarrkirche.**) — An die Hauptaufgabe, Umgestaltung des Aeußeren und Ausbau des Thurmes, konnte nun gegangen werden. Nachdem ein Theil der hiefür nöthigen Geldmittel durch eine von der k. Regierung bewilligte Lotterie im J. 1883 aufgebracht, auch die sonstigen zahlreichen Fragen alle eine gründliche und gewissenhafte Erörterung erfahren hatten, entschloß man sich mit Gottes

*) Die ausgeschiedenen Altäre brachte man als Maria Hilf- und St. Anna-Altar zur Wiederverwendung. Aus St. Oswald wurden demnach die bisher mit letztgenannten Namen bezeichneten, ziemlich unansehnlichen Altärchen entfernt. Die alten Gemälde blieben an der Stelle.

**) Erzbischof Antonius v. Steichele ehrte unseren hochwürdigen und allbeliebten Pfarrvorstand in besonderer Weise dadurch, daß er denselben zu Weihnachten 1882 zum erzbischöfl. geistlichen Rath ernannte.

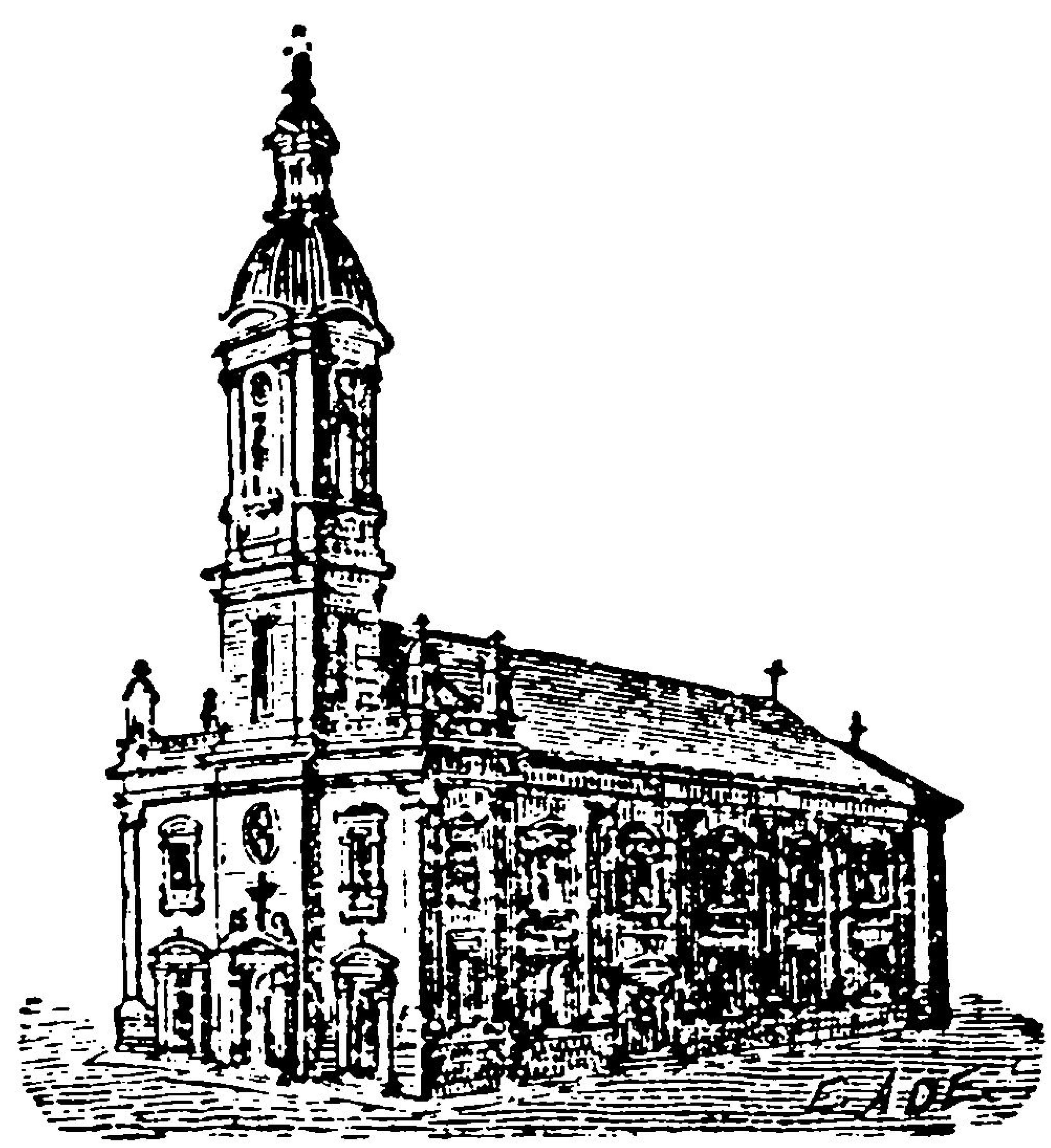
Beistand zur Inangriffnahme des vielersehnten Baues. Mehrere Modelle und Pläne für den Abschluß des Thurmes wurden hergestellt; als zur Ausführung am geeignetsten wurde der Plan gewählt, der in korrekter Weise an italienische Renaissanceformen sich anschließend, den k. Bauamtsassessor Moriz von Horstig zum Schöpfer hat.

So ist es denn der Gegenwart gegönnt, die letzten weithinsichtbaren Spuren des großen Brandunglückes vom Jahre 1851 zu beseitigen und durch eine würdige Umgestaltung der Westfacade unserer Oswaldskirche dieser und zugleich auch der Stadt eine hervorragende Zierde zu schaffen. Indem wir die geschätzten Männer, welche die Inangriffnahme des Werkes angeregt, eingeleitet und bisher geordnet haben, warm beglückwünschen, geben wir zugleich der Freude Ausdruck, die jeden Traunsteiner erfüllt, nun endlich das seit Langem erwünschte Unternehmen in's Werk gesetzt zu sehen.

Es mag den alten ruinösen, mit dürftigem Nothdache versehenen Thurm manchmal recht grämlich berührt haben, wenn er, niederschauend auf die von ihm behütete, immer mehr aufblühende und sich verschönernde Stadt einzig allein als der Aermste sich fühlen mußte, auf dessen zahlreiche Gebrechen die Augen aller Einheimischen und Fremden stets gerichtet waren. Nun ist auch für die alten, ausgewitterten Thurm=

mauern der Frühling gekommen, der sie verjüngen und zu längstentbehrtem Schmucke aufrichten soll. Gebe Gott, daß Unheil und Mißgeschick bei Durchführung all' der umfassenden Bauarbeiten ferne bleibe! Wenn dann die Gerüste niedergelegt, und der vollendete Thurm frei und schön aufwärts gen Himmel ragt, dann gelte er den Traunsteinern allzeit als der rechte, wohl zu beachtende Zeiger nach jener Höhe, aus der einzig und allein wahrer Segen kömmt. Dieser Segen von Oben sei das Angebinde, das der heilige König Oswald, unter dessen Schutz unsere Stadt sich gestellt, immerfort allen ihren Bewohnern vermitteln möge. Frohe Zuversicht, Vertrauen auf Gott und den Schutz seiner Heiligen ist unseren Altvordern allzeit theuerstes Eigen gewesen. Was die Väter empfunden, soll auch die Gegenwart erfüllen und den späten Enkeln als schönstes Erbe verbleiben. Nicht in ehernen todten Buchstaben allein stehe es auf der St. Oswaldsglocke unseres Thurmes geschrieben, sondern in lebendiger Empfindung töne es auch immerfort aus den Herzen Derer, die im Bereiche unseres ehrwürdigen Gotteshauses ihre Wohnstätten haben:

„Heil'ger Oswald, Schutzpatron!
Bitt' für uns vor Gottes Thron,
Nimm Kirch' und Stadt in Deine Hut,
Darin sie fromm und gläubig ruht."



Aufschriften und Bilder

an den

Glocken der St. Oswaldskirche

zu Traunstein.

I. Frauen-Glocke.

Gewicht: 61 Ztr. 22 Pfund (Zollgewicht.)
Bilder: 1) Hl. Dreifaltigkeit; 2) Mutter Gottes.

Inschrift:

Sei Maria uns gegrüßt,
Die von Gnaden überfließt,
O! bring' uns Allen Heil und Glück
Und senk' auf uns den Mutterblick.

Traunsteins edlen Helfern all'
Bringe Dank mein erster Schall –
Am Rhein und Main, am Donaustrand,
Am Isarstrom, im Schwabenland.

Fusa sum pia dote ecclesiae benefactorum anno reparatae salutis MDCCCLI.

(Ich bin gegossen worden durch fromme Schankung der Wohlthäter der Kirche im Jahre nach Wiederherstellung des Heiles 1851.) ~~ist~~ 1852!

II. Oswaldi-Glocke.

Gewicht: 29 Ztr. 12 Pfund.

Bilder: 1) Hl. Oswald; 2) Hl. Rupert; 3) Hl. Florian; 4) Christus am Kreuze.

Inschrift:

Heil'ger Oswald, Schutzpatron!
Bitt' für uns vor Gottes Thron,
Nimm' Kirch' und Stadt in Deine Hut,
Darin sie fromm und gläubig ruht.

III. Maximilians- oder Ave Maria-(Gebet-) Glocke.

Gewicht: 16 Ztr. 93 Pfund.

Bilder: 1) Maria Verkündigung; 2) Hl. Maximilian; 3) Hl. Donatus.

Inschrift:

Dreimal wird die Glocke laut,
Grüßet fromm die Himmelsbraut,
Anbete tief das Wort, o Christ,
Das für uns Fleisch geworden ist.

Früh ruf' ich: „Fang an mit Gott;“
Mittags: „Fahre fort mit Gott;“
Am Abende: „Mit Gott hör' auf —
Dieß ist des Christen Lebenslauf.“

Seiner Bayern treuer Hort,
Eilte Max an's Unglücksort;
Drum preise laut das edle Erz
Des besten Königs Vaterherz.

IV. Meß-Glocke.

Gewicht: 683 Pfund.

Bilder: 1) Hl. Franz Xaver; 2) Kelch mit der hl. Hostie.

Inschrift:

Kaum schmolz mich das Feuer ein,
Rief es mich in neues Sein,
Des großen Opfers Gnadenzeit
Zu kündigen durch fromm' Geläut'.

V. Provisur-Glocke.

Gewicht: 355 Pfund.

Bilder: 1) Hl. Klara; 2) Hl. Sebastian.

Inschrift:

Hellen Klanges deut' ich an,
Wenn am Schluß der Pilgerbahn
Der kranke Christ sich reuig sehnt
Nach dem heiligen Sakrament.

VI. Sterbe-Glocke.

Gewicht: 224 Pfund.

Bilder: 1) Jesus, Maria, Josef; 2) Hl. Barbara; 3) Christus am Kreuze.

Inschrift:

Herr! nimm' auf in Deine Hand,
Führ' in's ew'ge Heimathland
Die Seelen, deren Scheidestund
Mein Ruf macht der Gemeinde kund.

Fürst, Max

Geschichte der St. Oswalds-Kirche in Traunstein

Traunstein 1884